

Abschlussarbeit im Rahmen
des Aufbaulehrgangs Jugendarbeit 2014

Jihadismus in Wien

Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen und
Präventionsmaßnahmen der Offenen Kinder- und
Jugendarbeit

Anna Lena Schlatter

spacelab_gestaltung
Verein Wiener Jugendzentren

institut für freizeitpädagogik

Albertg. 35/II, 1080 Wien, Tel. 4000 83 415, E-Mail: ifp@wienextra.at

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-----------|
| EINLEITUNG | 1 |
| 1. ENTSTEHUNGSETAPPEN DES POLITISCHE ISLAM | 3 |
| Jihad und Jihadismus..... | 3 |
| Ost und West..... | 4 |
| Kemalismus und der türkische Staat | 5 |
| Die Muslimbruderschaft..... | 5 |
| Salafismus | 6 |
| Wahhabismus | 6 |
| Afghanistan und der Weg zum Jihadismus..... | 7 |
| Tschetschenien und das Kaukasus-Emirat | 9 |
| Irak und die al-Qaida..... | 9 |
| Der Arabische Frühling und seine Gewinner_innen..... | 10 |
| Jihadismus im syrischen Bürgerkrieg | 10 |
| Der „Islamische Staat“ | 11 |
| 2. DER POLITISCHE ISLAM IN ÖSTERREICH | 12 |
| Organisationen aus der Türkei | 12 |
| Gruppen aus Bosnien | 12 |
| Organisationen aus der arabischen Welt | 13 |
| Salafistische Strömungen ohne regionalen Fokus..... | 13 |
| Was macht den Salafismus so attraktiv für Jugendliche? | 14 |
| Jugend und Religion..... | 15 |
| 3. OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT..... | 16 |
| Arbeitsprinzipien..... | 16 |
| Methoden der Präventionsarbeit | 17 |
| 4. METHODOLOGIE | 21 |
| 5. EMPIRIE | 22 |
| Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen | 22 |
| Radikaler Extremismus - Ein neues Phänomen? | 24 |
| Gründe für die zunehmende Radikalisierung von Jugendlichen..... | 25 |
| Neue Medien | 26 |
| Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit | 27 |
| Deradikalisierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit? | 30 |
| Grenzen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit | 30 |
| Präventions- und Deradikalisierungsmaßnahmen der Stadt Wien..... | 32 |
| ZUSAMMENFASSUNG | 33 |
| LITERATURVERZEICHNIS | 36 |
| ANHANG | 39 |

Einleitung

Seit 10. April sind die beiden Wienerinnen Samra Kesinovic (16) und Sabina Selimović (15) verschwunden. „Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir gehen nach Syrien, kämpfen für den Islam. Wir sehen uns im Paradies“, sollen sie zuletzt im Internet gepostet haben (vgl. Spiegel Online, URL 1). Von Wien nahmen sie ein Flugzeug nach Istanbul, dann ging es weiter ins südtürkische Adana, wo sich ihre Spuren verlieren (vgl. Spiegel Online, URL 2). Auf Facebook posten die Mädchen, dass sie nun verheiratet sind. Sie schreiben: „Wir fürchten nicht den Tod, der Tod ist unser Ziel.“ (vgl. Spiegel Online, URL 1). Anfang August war dann eine junge Frau in einem Niqab¹ und mit einer Waffe in der Hand auf Instagram zu sehen – wahrscheinlich Sabina Selimović. Sie berichtet nun online, wie das Leben im Krieg ist und gibt Tipps, wie andere Jugendliche am besten nach Syrien kommen (vgl. Falter 33/14, URL 3).

Vor einem Jahr reiste der 19-jährige Wiener Firas Houidi alias Firas Abdullah nach Syrien, um sich den IS-Kämpfer_innen anzuschließen (vgl. oe24, URL 4). Kurznachrichten wie Whatsapp oder Kik und Onlineplattformen wie ask.fm erleichtern ihm die Kommunikation mit denen, die in den Krieg ziehen wollen. Er preist im Internet seine Aktivitäten an und gibt Jugendlichen bei Anfragen Ratschläge für ihre Anreise nach Syrien (vgl. Falter 33/14, URL 3). Auf seiner Facebook-Seite, die immer wieder verschwindet und unter einem neuen Namen auftaucht, gibt er Anleitungen zum Bombenbasteln und meldet den Märtyrertod eines Wiener Freundes. Den gefangenen Gegnern in seinem Keller soll nun bald „das Messer an die Kehle gesetzt“ werden, meldet er. In Kampfmontur posiert Firas Arm in Arm mit dem ehemaligen Gasta-Rapper Deso Dogg, der sich heute Abu Talha al Almani nennt und laut deutschem Verfassungsschutz zum Führungszirkel des IS gehört. Firas' Facebook-Freund_innen, die von Tag zu Tag mehr werden und bei knapp 3000 liegen, „gefällt“ das. Dies ist ganz im Sinne der IS-Strategie, welche die Rekrutierungen im deutschsprachigen Raum vorantreiben will (vgl. Profil online, URL 5).

Spätestens seit diesen vieldiskutierten Fällen hat man erkannt, dass das Thema Jihad auch in der österreichischen Gesellschaft angekommen ist. „Der Krieg im Zeichen des angeblichen Glaubens fasziniert viele Jugendliche in Österreich – Männer wie Frauen, mit und ohne Migrationshintergrund“ (Falter 33/14, URL 3).

¹ Der Niqab ist ein Gesichtsschleier, der von manchen muslimischen Frauen, meist in Verbindung mit einem Tschador oder einem anderen, häufig schwarzen Gewand, getragen wird. Im Gegensatz zur Burka (Ganzkörperschleier) gibt es beim Niqab ein kleines Feld sichtbarer Haut um die Augen.

Was ist nun aber das Faszinierende am politischen Islam und warum sympathisieren Jugendliche und junge Erwachsene mit dem „Islamischen Staat“? Warum ziehen sie freiwillig in einen Krieg oder verherrlichen Gewalt über soziale Medien? In dieser Arbeit gebe ich anhand von Experteninterviews Einblick in die Erfahrungen von Jugendarbeitern dreier Einrichtungen der Offenen und Aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit Wiens und beleuchte, inwiefern sich Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen erkennen lassen.² Ich stelle ihre Methoden zur Radikalisierungsprävention dar und beleuchte die Grenzen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Darüber hinaus zeige ich ebenfalls anhand eines Expertinneninterviews, welche Maßnahmen die Stadt Wien ergreift.

Die leitenden Forschungsfragen dieser Arbeit lauten (1) Inwiefern lassen sich Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen erkennen? Wie zeigen sich diese? (2) Welche Präventionsmaßnahmen bzw. Maßnahmen zur Deradikalisierung setzen die befragten offenen Jugendeinrichtungen? (3) Welche Präventionsmaßnahmen und Maßnahmen zur Deradikalisierung ergreift die Stadt Wien? (4) Wo stößt die Offene Jugendarbeit an ihre Grenzen bzw. wo machen Kooperationen Sinn?

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den Entstehungsetappen des Politischen Islam, das zweite Kapitel mit dem Politischen Islam in Österreich. Im dritten Kapitel stelle ich die Arbeitsprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie mögliche Präventionsmaßnahmen dar. Nach einer Darlegung der verwendeten Methoden im vierten Kapitel präsentiere ich im fünften Kapitel meine Forschungsergebnisse aus den empirischen Daten. In einem letzten Kapitel fasse ich die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

² Ähnlich wie beim Wort „Terrorismus“ herrscht auch beim Begriff „Radikalisierung“ keine Einigkeit über die Definition. Das Wort „radikal“, das vom lateinischen Wort für Wurzel (radix) stammt, wurde im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich verwendet. So war im 19. Jahrhundert „Radikalismus“ das Motto liberaler Reformen, im 20. Jahrhundert galten oft marxistische Revolutionäre als Radikale. In beiden Fällen ging es darum, geltende gesellschaftliche Verhältnisse zu ändern. Radikale galten immer auch als Extremist_innen und der Prozess, in dem sie Extremist_innen wurden, ist ihre Radikalisierung. Die Politikwissenschaftlerin Zeyno Baran ist dieser Mechanismus ähnlich einem Fließband, bei dem verschiedene Einflüsse und Elemente Schritt für Schritt dazukommen. Der Sozialpsychologe Fathali Moghadam erklärt Radikalisierung am Beispiel eines Treppenhauses, in dem – je nachdem, wie extrem das Denken und Handeln ist – die Personen auf verschiedenen Stufen stehen. Clark McCauley und Sophia Moskalenko erklären sich den Prozess anhand einer Pyramide, in der die Anzahl der Radikalisierten weniger wird, je extremer deren Denken und Verhalten ist (vgl. Neumann 2013, URL 6)

1. Entstehungsetappen des Politische Islam

Unabhängig von der jeweiligen Religion entwickelten sich im Laufe der Geschichte immer wieder politische Bewegungen, die sich gegen die Säkularisierung richteten, zugleich aber auch aus ihr resultierten. Meist propagieren diese Bewegungen einen vermeintlichen Rückgriff auf die Einheit von Religion und Staat und charakterisieren sich dadurch, dass sie sich sowohl gegen die säkulare Moderne, als auch alle anderen Religionen richten. Der politische Islam – ein Begriff, der durchaus unterschiedlich verwendet wird³ – ist eine Ausprägung dieser Gegenbewegungen. In seinen unterschiedlichen Richtungen werden zumeist Elemente der Religion ideologisiert und zu einem politischen Programm erklärt (vgl. Schmidinger 2013: 29). Häufig wird dem Islam eine vermeintliche wesensmäßige Militanz unterstellt und mit der jihadistischen Rhetorik belegt. Auch wenn Jihadist_innen eine direkte Inspiration zum Selbstmordattentat in Überlieferungen des Propheten zum Märtyrertum in den Hadith-Sammlungen finden, sind diese nicht die Ursache des gegenwärtigen Märtyrerkults. Vielmehr müssen die Entstehung und Entwicklung dieser Rhetorik in den historischen, politischen und kulturellen Kontext ihrer Zeit gestellt werden (vgl. Horsch 2014: 85f).

Jihad und Jihadismus

Jihad bedeutet Anstrengung, Kampf oder Einsatz und meint primär die individuellen Bemühungen eines Gläubigen um ein gottgefälliges Leben (theolog.: großer Jihad). Oft wird der Begriff auch für den „heiligen Krieg“ (theolog.: kleiner Jihad) verwendet (vgl. Dantschke/ Mansour/ Müller/ Serbest 2011: 85). Jihadismus ist eine transnationale Bewegung, die den Jihad „im militärischen Sinne als zentrales Konzept ihrer Aktivitäten und Theorien bestimmt und eher ein ethisch-moralisches Unternehmen darstellt“ (Lohlker 2009: 9). Dabei unterscheidet sich der transnationale Jihadismus von anderen militant-islamistischen Erscheinungen, die zwar auch eine ausgeprägte Jihad-Rhetorik verwenden, jedoch in einem regionalen Kontext agieren. Im Unterschied zu Gruppierungen wie der Hisbollah im Libanon oder der Hamas in Palästina lösen sich jihadistische Gruppierungen von Konflikten gegen regionale Regime. Ihr Ziel ist es, zuerst die USA und den Westen zu bekämpfen, um den Triumph einer transnationalen muslimischen Gemeinschaft (Neo-Umma) zu verwirklichen

³ Der Begriff „Politischer Islam“ ist zwar relativ geläufig und wird selbst von Zeitungen gerne verwendet, eine eindeutige Definition fehlt jedoch. Maximilian Wollner (2008: 20f) teilt den Gebrauch des Begriffs in drei Gruppen ein: 1. Innenstaatliche Lesart im Sinne eines innenpolitischen Programms (häufig in Zusammenhang mit der Türkei); 2. Lesart in Bezug auf die theologischen und philosophischen Reaktionen der Muslim_innen auf den Kolonialismus und die damit aufgezwungene westliche Moderne; 3. Die terroristische Lesart (seltenste und ungenaueste): Hier wird der politische Islam als Wurzel desjenigen Denkens behandelt, das islamische Terrorist_innen zu ihren Anschlägen motiviert.

(vgl. Meißnitzer 2013: 16). Hegghammer (2006: 12) unterscheidet zwischen dem Phänomen des internationalen (jihadistischen) Terrorismus, der sich in „out-of-area“ Gewalt gegen Zivilist_innen spezialisiert, und den „foreign fighters“, die unbezahlt und ohne staatsbürgerschaftliche oder verwandtschaftliche Nahebeziehungen zu Konfliktsituationen an regionalen Aufständen teilnehmen.

Ost und West

Bereits im frühen Mittelalter entstand innerhalb des christlichen Abendlandes die Tendenz, den Islam in Antithese zum Christentum wahrzunehmen, was vor allem mit der islamischen Expansion und der arabischen Eroberungspolitik in Zusammenhang stand. Bis heute wirkt das Bild, das sich das aufgeklärte Europa seit dem 18. Jahrhundert machte, noch nach: Je träger, wollüstiger, irrationaler, lasziver, despotischer, barbarischer und zurückgebliebener der „Orient“ aus 1001 Nacht dargestellt wird, desto fortschrittlicher, zivilisierter, vernünftiger, gerechter, und machtvoller präsentiert sich das Europa der Aufklärung (vgl. Müller 2002: 46). Eine große Debatte über das Verhältnis zwischen „dem Westen“ und „dem Orient“, genauer gesagt den im Westen vorherrschenden Orient-Bildern löste 1978 Edward Said mit dem Buch *Orientalism* aus: „The relationship between Occident and Orient is a relationship of power, of domination, of varying degrees of a complex hegemony“ (Said 1994: 5). Seiner Ansicht nach hat westliches Denken als Denken in Gegensätzen den Orient zum Gegenbild des Westens gemacht und über diese Konstruktion des Anderen das europäische Selbst erst konstruiert (vgl. ebd.). Allein an den FPÖ-Wahlplakaten der letzten Jahre lässt sich gut erkennen, wie gerne auch heute noch mit solchen Gegenüberstellungen gearbeitet wird („Wien darf nicht Istanbul werden“⁴, „Daham statt Islam“, „Pummerin statt Muezzin“⁵, „Abendland in Christenhand“⁶, „Kein Daham dem Radikal-Islam“⁷, „Heimatliebe statt Marokkaner-Diebe“⁸ etc.). Auffällig ist, wie die allgemeine Fremdenfeindlichkeit der FPÖ zunehmend in eine

⁴ Wahlplakat der FPÖ für die Wiener Gemeinderatswahl 2005.

⁵ FPÖ-Wahlplakate ab 2005 für die Nationalratswahlen 2006.

⁶ FPÖ-Wahlplakate 2008 für die Europawahlen 2009. Die IGGiÖ kritisierte die „andauernde Unterstellung, Muslim_innen würden gleichsam wie 'im Auftrag der Religion' bereits mit ihrer Sichtbarkeit im öffentlichen Leben an einer Art 'Unterwanderung Österreichs' oder gar einer 'Machtübernahme' arbeiten“. Das sei „höchst gefährlich für den gesellschaftlichen und religiösen Frieden im Land. Darüber hinaus sind derartige Phantastereien aus islamisch theologischer Sicht kompletter Schwachsinn.“ Der Slogan sei außerdem nicht nur islamfeindlich, sondern auch antisemitisch. Auch der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) übte Kritik an der Wahlkampagne der FPÖ zur EU-Wahl. Der Rat verwahre sich „entschieden gegen jede Vereinnahmung des christlichen Glaubens auf Wahlplakaten“, so Alt-Superintendent Helmut Nausner (vgl. derStandard.at, am 06.05.2009, URL 7).

⁷ Auf dem Bild ist die damalige Grazer FPÖ Spitzenkandidatin Susanne Winter zu sehen, die im Zuge der Grazer Gemeinderatswahl 2008 behauptete, Mohammed wäre nach heutigem Verständnis ein Kinderschänder, weil er eine Sechsjährige heiratete (vgl. Spiegel Online am 14.01.2008, URL 8).

⁸ August Penz, Ex-FPÖ-Spitzenkandidat bei den Innsbrucker Gemeinderatswahlen 2012. Er musste sich daraufhin wegen Verdacht auf Verhetzung dem Gericht stellen und wurde rechtskräftig freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte danach erneut berufen (vgl. derStandard.at am 17.07.2014, URL 9).

spezifische Muslimfeindlichkeit übergang. Wurde früher die Angst vor Überfremdung im Allgemeinen geschürt, so warnt die FPÖ zunehmend vor einer „Islamisierung Österreichs/ Europas“, einem „Islamisierungs-Tsunami“ und einem „Zuwanderungs-Islam“ (vgl. Hafez 2009: 106f).

Kemalismus und der türkische Staat

Im 19. und 20. Jahrhundert kam die islamische Welt vermehrt unter die Herrschaft europäischer nichtmuslimischer Kolonialreiche. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches, der Gründung der türkischen Republik 1923 und der Abschaffung des Kalifats 1924 ging die symbolische Einheit von politischer Herrschaft und Religion im sunnitischen Islam zu Ende. In den 1920er- und 1930er-Jahren entstanden innerislamischen Debatten über die politische und militärische Niederlage gegenüber Europa und die Führungskrise der islamischen (sunnitischen) *umma*, der islamischen Gemeinschaft. Ali Abd ar-Raziq, ein islamischer Intellektueller, plädierte für die Trennung von Religion und Staat und erklärte das Kalifat für obsolet. Andere Bewegungen wünschten sich einen neuen Kalifen oder versuchten, eine „Islamisierung“ der Politik von unten durchzusetzen (vgl. Schmidinger 2013: 31). Mustafa Kemal leitete 1924 nach der Abschaffung des Kalifats eine autoritäre Säkularisierungspolitik ein, die den Islam aus dem öffentlichen Raum verdrängen sollte⁹ (vgl. Bozay 2012: 22). Die türkische Regierung ließ alle Sufi-Orden verbieten und kontrollierte das religiöse Leben. Erst nach dem rechts gerichteten Militärputsch von 1980 begannen aber Parteien des Politischen Islam eine bedeutende Rolle zu spielen. Parallel zu den mehrmals verbotenen Parteien unter Necmettin Erbakan (1926–2011) bildeten sich auch in Europa die mit diesen verbundene Bewegung Millî Görüş heraus (vgl. Schmidinger 2013: 31).

Die Muslimbruderschaft

1928 gründete der Volksschulehrer Hassan al-Banna in Ägypten die Muslimbruderschaft, eine Gegenbewegung zur britischen Protektorats Herrschaft.¹⁰ Der zugleich erste geistliche Führer dieser Bewegung wollte damit ein islamisches politisches System durchsetzen. Erst ab den 1950er-Jahren wurde sie zu einer der wichtigsten Strömungen des Politischen Islam (vgl. Schmidinger 2013:32ff). Einer der zentralen Begriffe der Muslimbruderschaft lautet *tarbiya*

⁹ Noch im selben Jahr wurden das *Ministerium für die Durchführung des islamischen Rechts* und die religiösen Gerichtshöfe aufgelöst und die wesentlichen islamischen Rechtsnormen durch die Übernahme des Schweizer Bürgerlichen Gesetzbuches 1926 abgeschafft. Bereits 1925 wurden der gregorianische Kalender eingeführt und traditionelle Kopfbedeckungen verboten. 1928 wurde das lateinische Alphabet angenommen, und arabische und persische Wörter durch türkischstämmige ersetzt. 1934 wurde das aktive und passive Wahlrecht für Frauen eingeführt und bald darauf der wöchentliche Feiertag von Freitag auf Sonntag verlegt. Religiöse Titel wurden abgeschafft und Familiennamen eingeführt (vgl. Schmidinger 2013: 31).

¹⁰ Von Anfang an wurden nicht nur die Kolonialherren zum Angriffspunkt, sondern auch alle, die mit der kulturellen Moderne in Zusammenhang gebracht wurden. Darunter auch das ägyptische Judentum, das teilweise europäische Herkunft hatte (vgl. Schmidinger 2011: 2).

(arab für. Erziehung) und steht für den Umbau von Staat und Gesellschaft mit dem Ziel der Errichtung eines islamischen Staates (vgl. Grundmann 2010: 38). Die Muslimbruderschaft hat ein undeutliches Verhältnis zu Demokratie und Pluralismus und lehnt politischer Gewalt nicht eindeutig ab. Sie unterhält zahlreiche Einrichtungen und Verbände in Europa und hat Kontakte zu Islamist_innen in Asien und Afrika, die teilweise auch radikalislamisch sind. Die eigenen Aktivitäten werden durch Mitgliedsbeiträge, Gewinne aus Investitionen sowie Spenden finanziert, die in zahlreiche Wohltätigkeitsorganisationen und Stiftungen fließen und weltweit humanitäre Projekte mit propagandistischen Aktivitäten verbinden (vgl. Grundmann 2006: 27). 1987 wurde die „Harakat Al-Muqāwama Al-Islāmiyya“ (Islamische Widerstandsbewegung), kurz Hamas, von Scheich Ahmed Yassin im Gazastreifen gegründet. Sie steht in enger Verbindung zur Muslimbruderschaft und wurde mit dem Ziel gegründet, Israel zu beseitigen und eine islamische Theokratie zu errichten (vgl. Ewaida 2009: 26).

Salafismus

Auch andere islamische Strömungen beschäftigten sich mit der Frage, wie die islamische Welt der Macht des „christlichen“ Europa unterliegen konnte. Eine gängige Theorie war, dass die Muslim_innen den ursprünglichen Islam verlassen und damit ihre Überlegenheit verloren hätten. Daraus entwickelte sich eine Bewegung, die das Zurück zu den „rechtschaffenen Altvorderen“, den *as-salaf as-ṣaliḥ* forderte. Heute werden alle Strömungen, die sich auf diese Bewegung zurückführen lassen, als *salafiyya* bzw. im Deutschen als Salafismus oder Salafitentum bezeichnet (vgl. Schmidinger 2013: 32ff). Andere Strömungen des Islam wie den mystischen Sufismus oder das Schiitentum lehnt der Salafismus als unerlaubte Neuerungen ab. Lediglich eine Minderheit der Minderheit aller Salafist_innen ist jedoch militant und der jihadistische Flügel des Salafismus macht nur den kleinsten Teil der Bewegung aus. Daneben gibt es mindestens zwei weitere Strömungen: eine unpolitisch-puristische, deren Anhänger_innen ihr ultrafrommes Islamverständnis ausleben wollen sowie einen politischen, aber friedlichen Mainstream, der stark auf offensive Missionierung mit *dawa*-Büchertischen, „Islamseminaren“ und Internetaktivismus setzt. Zu letzterer Gruppe ist auch Pierre Vogel alias Abu Hamza zu zählen (vgl. Schmidt 2012: 90f).

Wahhabismus

Mit der Eroberung von Mekka und Medina erlangte 1924 der Wahhabismus, eine sunnitische Richtung des Islam, gesamtislamische Bedeutung.¹¹ Die wahhabitischen Saudis verstanden

¹¹ Diese Bewegung gründet auf den Lehren des 1703 geborenen hanbalitischen Gelehrten Muhammad ibn Abd al-Wahhab. Er ging 1745 ein Bündnis mit dem Beduinenscheich Muhammad ibn Saud ein und konnte somit seine eigene Lehre verbreiten. Er radikalisierte seinen Hanbalismus zu einer extrem puritanischen Form des Islam, die eine wörtliche Koran-Auslegung propagierte und aus der ein anthropomorphes Gottesbild folgte.

sich als „Hüter der heiligen Stätten“ und traten die Nachfolge der abgesetzten Kalifen an (vgl. Schmidinger 2013: 32). Die Vertreter_innen der heutigen Staatsreligion Saudi-Arabiens sehen im Koran und in den Überlieferungen des Propheten Muhammad eine buchstabengetreu zu befolgende Anweisung für ihr Handeln. Ziel ist die Rückkehr zum mythisch verklärten Ur-Islam, wobei es unerlaubte Neuerungen (arab. *Bid'a*) zu überwinden gilt. Wer sich nicht an die strengen Regeln hält, gilt als vom Islam abgefallen (arab. *Kafir/ pl. Kuffar*) (vgl. Rosiny 2012: 2). Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm Saudi-Arabien, das zum wichtigsten Verbündeten der USA wurde, viel Geld mit Erdöl ein, womit auch weltweite wahhabitische Missionsprojekte finanziert wurden. Mit dem Ende der Revolution im Iran 1979 nahm die Bedeutung Saudi-Arabiens noch zu, da die USA und Europa die Entwicklung im Iran als Bedrohung für den eigenen Einfluss in der Region betrachteten. Im Iran konnte sich die Gruppe um Ayatollah Khomeini in der Revolution durchsetzen und machte daraus eine „islamische Revolution“, die jedoch auf Grund der Zugehörigkeit zum schiitischen Islam von begrenzter Ausstrahlungskraft auf den sunnitischen Islam blieb (vgl. Schmidinger 2013: 33f).

Afghanistan und der Weg zum Jihadismus

Im Krieg in Afghanistan (1979-1989) konnten jene Teile des Politischen Islam, die sich zum Jihadismus radikalisiert hatten, erstmals gegen die so genannten „gottlosen“ afghanischen Kommunist_innen in den Kampf ziehen. Nach der Machtübernahme 1978 unterstützte die sowjetische Armee, die 1979 einmarschierte, die afghanischen Kommunist_innen. Bald wurde die Opposition von Freiwilligen aus verschiedensten islamischen Staaten unterstützt, die im Krieg in Afghanistan einen Jihad sahen. Einige islamische Staaten waren sogar froh, auf diese Weise ihre eigene politisch-islamische Opposition entsorgen zu können. Der Westen benötigte islamische Freiwillige für den Stellvertreterkrieg mit der Sowjetunion, weshalb verschiedenste Fraktionen der afghanischen Mujaheddin von Saudi-Arabien, Pakistan und den USA finanziell und militärisch unterstützt wurden (vgl. ebd. 34). Allein die CIA sponserte die Gotteskrieger in dem knapp zehn Jahre währenden Kampf mit drei Milliarden US-Dollar (vgl. Elsässer 2005: 18). Diese konnten dabei Erfahrungen im Kampf sammeln, was später auch an anderen Schauplätzen wie in Tschetschenien, Bosnien¹² und im Irak benötigt wurde. In Afghanistan entstanden auch die Netzwerke, die später zu al-Qaida werden sollten (vgl. Schmidinger 2013: 34).

Seine Lehre wandte sich gegen die islamische Theologie, gegen den Sufismus und gegen alle anderen Rechtsschulen.

¹² Im Jugoslawienkrieg in den 1990er-Jahren kämpften die Gotteskrieger ebenso wie in Afghanistan mit Unterstützung der USA und anderer NATO-Staaten (vgl. Elsässer 2005: 21).

9/11 und die Spaltung des Politischen Islam

Die Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon am 9. September 2001 dienten den USA und ihren Alliierten als Legitimation für die Besatzung von Afghanistan und dem Irak. Die „Greater Middle East Initiative“ zur Demokratisierung der Region war für die arabische Bevölkerung aber nur ein Vorwand, um sich in die Politik der Region einzumischen. Obwohl George W. Bush seine Aussage, einen „Kreuzzug gegen den Terror“ schnell korrigierte und fortan von einem „Krieg gegen den Terror“ sprach, sahen die Menschen im Nahen Osten hinter der amerikanischen Kriegsführung der Neocons¹³ eine religiöse Agenda. Bald riefen Jihadist_innen zum Widerstand gegen die „Kreuzritter“ (*Salibiyun*) auf (vgl. Rosiny 2012: 6f). Am 7. Oktober 2001 begann das internationale Engagement in Afghanistan mit der *Operation Enduring Freedom* (OEF), deren Ziel die Zerschlagung terroristischer Gruppen und Netzwerkstrukturen sowie der sie unterstützenden Taliban war¹⁴ (vgl. Kursawe 2006: 1). Die offizielle US-amerikanische Version des Tathergangs fasst zusammen, dass die Attacken am 9. September 2001 eine Idee von Khalid Scheich Mohammad waren, der schon beim ersten WTC-Anschlag 1993 beteiligt war. Im Frühjahr 1999 soll der radikale Kuwaiter Osama bin Laden, den Gründer und Anführer der al-Qaida, überzeugt haben, einen Anschlag zu planen¹⁵ (vgl. Elsässer 2005: 19f).

Nach den Anschlägen spaltete sich der Politische Islam entlang der Frage des Jihad. Diskutiert wurde, wer einen Jihad ausrufen kann und wer ein legitimes militärisches Ziel ist. Die immer brutaleren Anschläge von al-Qaida und anderen jihadistischen Gruppierungen im Irak und anderswo, die vorwiegend andere Muslim_innen trafen, führten zu einer Distanzierung der Massenbewegungen wie der Muslimbruderschaft oder der türkischen Millî Görüs von den jihadistisch-terroristischen Gruppen (vgl. Schmidinger 2013: 34f). Am 2. Mai 2011 wurde Osama bin Laden von US-amerikanischen Spezialkräften bei einer Geheimoperation in Abbottabad in Pakistan getötet. Aus Sicht der USA war damit ein wesentliches Teilziel im Kampf gegen al-Qaida erreicht (vgl. Würz 2012: 76).

¹³ Unter „Neocons“ versteht man die Konservativen in den Vereinten Staaten, deren politische Hauptthemen Familie, Heimat, Staat und Nation sowie die Betonung von Religion sind.

¹⁴ Am 6. Oktober 2006 übernahm die NATO-ISAF-Mission die Verantwortung für ganz Afghanistan.

¹⁵ Als wichtigste Todespiloten, die bin Laden höchstpersönlich ausgesucht haben soll, nennt der Bericht die „Hamburger“ Mohammed Atta, Hani Hanjour, Ramzi Binalshibh und Ziad Jarrah sowie die Saudis Khalid al Midhar und Nawaf al Hazmi. Alle sechs sollen im Dezember von der al-Qaida-Spitze nach Afghanistan eingeladen und instruiert worden sein. Die zentrale Planungskonferenz für die „Operation heiliger Dienstag“ soll dann im Jänner 2000 in Kuala Lumpur stattgefunden haben. Mindestens vier Schlüsselfiguren des Anschlags kämpften bereits in den neunziger Jahren in Bosnien.

Tschetschenien und das Kaukasus-Emirat

Nach dem ersten Tschetschenienkrieg (1994–96) entflammte in der faktisch unabhängigen tschetschenischen Republik Itschkerien ein Machtkampf zwischen dem gewählten Präsidenten Aslan Maschadow, der einen säkularen Nationalismus vertrat, und Schamil Bassajew. Dieser trat mit islamistischen Kampfpaparen auf und dehnte sein Einflussgebiet auf Nachbarrepubliken wie Dagestan aus. Auch nach Beginn des zweiten Tschetschenienkriegs (1999-2009) konkurrierten im bewaffneten Untergrund nationalistische und islamistische Widerstandsdiskurse. 2005 schuf Abdul Chalim Sadulajew, Maschadows Nachfolger als tschetschenischer Untergrundpräsident, eine Kaukasus-Front mit regionalen und lokalen Sektoren, um den Kampf über Tschetscheniens Grenzen auszuweiten. Auf dieser Grundlage rief dessen Nachfolger Doku Umarow 2007 das Kaukasus-Emirat aus. Er argumentierte damit, dass die „islamische Jugend“ nicht mehr länger bereit sei, unter irgendeiner nationalen Flagge zu kämpfen und sich daher für den Jihad rüste. Umarow lehnte in der Erklärung zur Ausrufung des Emirats alle „Gesetze der Ungläubigen“ ab und verwies sie in den Bereich des „Götzendienstes“ (*Taghut*).¹⁶ Vor allem im Internet, dem ideologischen Schlachtfeld des Emirats, wird Präsenz gezeigt und Propaganda für einen globalen Jihad verbreitet. Aiman al-Zawahiri, der heutige Nachfolger Osama bin Ladens an der Spitze al-Qaidas, rief bereits 2001 die Mujaheddin dazu auf, Afghanistan und Tschetschenien als das wahre Kapital des Islam zu verteidigen¹⁷ (vgl. Halbach/ Logvinov 2012: 1-4).

Irak und die al-Qaida

Nach dem Sturz des sunnitischen Machthabers Saddam Hussein im April 2003 durch eine US-geführte „Allianz der Willigen“ bildete sich 2005 eine von der schiitischen Bevölkerungsmehrheit dominierte Regierung, wodurch die Spannung zwischen den beiden islamischen Konfessionsgemeinschaften verschärfte wurde. Zudem wurde der Irak zum Schauplatz des regionalen Machtkampfes zwischen Saudi-Arabien und dem Iran, der

¹⁶ Außerdem erklärte er alle nordkaukasischen Teilrepubliken, in denen ihm die Mujaheddin den Eid geleistet hätten, zu den Gebietseinheiten (*Velayat*) des Emirats. Die Grenzen seien aber offen, um die Ungläubigen aus den islamischen Gebieten zu vertreiben. Seine „Armee“ ist heute in allen nordkaukasischen Republiken mit kleineren Kampfeinheiten präsent und wird von einem Militärrat (*Schura*) aus führenden Feldkommandeuren und Emiren koordiniert.

¹⁷ Alexander Chloroponin, der Generalgouverneur des Föderalbezirks Nordkaukasus, verfolgt seit 2010 eine Strategie der sozialökonomischen Entwicklung, die aber die Sicherheitslage in der Region bisher kaum verbessern konnte. Bis 2025 sollen zwar 57 Mrd. US Dollar in die Region investiert werden, um die Region auf ein durchschnittliches Entwicklungsniveau der Russischen Föderation zu heben, wäre jedoch ein Mehrfaches nötig. In der russischen Gesellschaft bildet sich zudem jetzt schon eine heftige Abneigung gegen die Subventionen für den Kaukasus.

In der Europäischen Union gab es bislang noch keine Terroranschläge, die vom Kaukasus-Emirat verübt wurden. In Belgien und Tschechien wurden allerdings islamistische Netzwerke ausgehoben, die Verbindungen zum Nordkaukasus gestanden und angeblich auch Anschläge in Europa planten. Es gibt daher in Europa zweifellos Sympathisant_innen für das Kaukasus-Emirat, die sich auf die religiöse Pflicht zum Widerstand gegen eine Fremdherrschaft durch Ungläubige berufen.

ebenfalls vom Sunna-Schia-Gegensatz geprägt ist. Seit April 2003 beschleunigte die US-Besatzungsmacht den Zerfall der irakischen Staatlichkeit. Die US-Truppen ließen es zu, dass Ministerien und Waffendepots – mit Ausnahme des Ölministeriums, das rechtzeitig geschützt wurde – geplündert und zerstört wurden. Der US-Zivilverwalter Paul Bremer löste 2003 die Baath-Partei und die irakische Armee auf, aus deren Reihen sich nun der bewaffnete Widerstand gegen die Besatzung rekrutierte. Nach der Vertreibung aus Afghanistan 2001 fand al-Qaida hier ein ideales neues Betätigungsfeld und es gelang ihr, sich mit großen Mengen an Waffen und Sprengstoff zu versorgen. Abu Mus'ab az-Zarqawi, der Anführer von al-Qaida im Irak (AQI), brutalisierte den Kampf der globalen Jihadist_innen. Im Mai 2004 veröffentlichte er ein Video, in dem er den amerikanischen Geschäftsmann Nicholas Berg enthauptete. Medial inszenierte Morde sind bis heute ein Markenzeichen dieser Bewegung. Darüber hinaus kennzeichnet die irakische al-Qaida ein extremer Hass auf Schiit_innen, die als „Glaubensabtrünnige“ und somit als vogelfrei gelten (vgl. Rosiny 2014: 1).

Der Arabische Frühling und seine Gewinner_innen

Für den Jihadismus schuf der Arabische Frühling – eine im Dezember 2010 beginnende Serie von Protesten, Aufständen und Revolutionen in der Arabischen Welt – neue Handlungsspielräume. Gemäßigte, reformierte Islamist_innen gehörten zu den Gewinner_innen bei Parlamentswahlen in Ägypten, Tunesien und Marokko, nachdem durch breite Volksbewegungen einige Regime gestürzt oder massiv geschwächt wurden. Aber auch fundamentalistische Salafist_innen, welche vormals unpolitisch waren, forderten nun eine Islamisierung der Gesellschaft. Nach dem Vorbild des Propheten Muhammad, der sich 622 von der polytheistisch beherrschten Stadt Mekka absonderte und nach Medina auswanderte, sei es nun auch Aufgabe aller Muslim_innen, sich von ihrer „unislamischen“ Umgebung loszusagen und in den „Bereich des Islam“ (Dar al-Islam) zu kommen, um diesen zu stärken. Jihadistische Salafist_innen riefen fortan zum globalen bewaffneten Kampf gegen die Weltmacht der „Ungläubigen“ und „unislamische“ Regime in der islamischen Welt auf. Als Begründerin und wesentliche „Basis“ (*qa'ida*) dieser Ausrichtung gilt al-Qaida (vgl. ebd. 3).

Jihadismus im syrischen Bürgerkrieg

Nachdem im Jänner und Februar 2011 der tunesische Präsident Ben Ali und der ägyptische Staatschef Mubarak entmachtet wurden und in Bahrain, Jemen und Libyen massive Proteste den Sturz autokratischer Herrscher forderten, blieben in Syrien nennenswerte Demonstrationen zunächst aus. Einerseits genoss Baschar al-Asad im Vergleich zu anderen arabischen Despoten hohe Popularität, weil er Kritik an der unpopulären Politik der USA im Nahen Osten und der israelischen Besatzung arabischer Territorien übte. Andererseits hatte

sein Vater, Hafiz al-Asad 1982 einen bewaffneten Aufstand brutal niedergeschlagen. Ab Mitte März 2011 kam es dennoch zu Protestkundgebungen, die sich lange Zeit auf periphere Gebiete wie Dar'a und Städte wie Homs und Hama beschränkten (vgl. Rosiny 2013: 2). Mitte des Jahres eskalierte dann der Aufstand in Syrien zum Bürgerkrieg und die vormals unter Asad unterdrückten Salafist_innen radikalisierten und militarisierten sich. Zudem kehrten seit Anfang 2012 syrischstämmige Kämpfer unter ihrem Emir Abu Muhammad al-Dscholani aus dem Irak zurück und bildeten die Nusra-Front (Unterstützungsfront). Bis heute lockt der Aufstand neben Jihad-Veteranen aus Afghanistan, dem Balkan, Kaukasus, Irak und aus Libyen auch viele neue Mujaheddin an, weil seine Brutalität weltweite Aufmerksamkeit erfährt. Dazu kommt, dass der Zugang über die Türkei vergleichsweise einfach ist und viele Finanziere aus den konservativen Golfmonarchien bereitwillig für den Jihad spenden. Die mittelfristigen Ziele der Jihadist_innen sind die „Befreiung“ Großsyriens (*Bilad asch-Scham*), zu dem neben Syrien auch der Libanon, Jordanien und Palästina gehören, und die Errichtung eines islamischen Weltreiches – eines Kalifats¹⁸ (vgl. Rosiny 2014: 3).

Der „Islamische Staat“

Der Anführer der ISIS-Kämpfer_innen, Abu Bakr al-Baghdadi deklarierte bereits am 09.04.2013 den Zusammenschluss mit dem syrischen al-Qaida-Zweig, der Nusra-Front, zum Islamischen Staat im Irak und in Großsyrien (*Daulat al-Islam fi-l-Iraq wa-sch-Scham*), kurz ISIS. Einen Tag später dementierte Abu Muhammad al-Dscholani jedoch den Zusammenschluss und Ayman az-Zawahiri, das Oberhaupt von al-Qaida, forderte am 23.05.2013 Baghdadi dazu auf, sich auf das irakische Territorium zurückzuziehen. Daraufhin kam es zum Bruch zwischen ISIS und den beiden al-Qaida Zweigen. In der ersten Jahreshälfte 2014 starben bei Kämpfen von ISIS gegen die Nusra-Front und andere Oppositionsgruppen wie die Islamische Front und die Freie Syrische Armee 6.000 Menschen. Viele salafistische und jihadistische Kämpfer_innen liefen zu ISIS über, wodurch verlorenes Territorium wieder zurückerobert werden konnte. Viele ausländische Jihadist_innen, darunter besonders die jüngere Generation, fühlen sich vom kompromisslosen Vorgehen der ISIS angesprochen. Am 09.06.2014 startete ISIS einen Überraschungsangriff und eroberte in wenigen Tagen die

¹⁸ Das Gebiet *Scham* hat für Muslim_innen aus mehreren Gründen eine besondere Bedeutung: Erstens war Jerusalem die anfängliche Gebetsrichtung im Islam und war der Ausgangspunkt der Himmelsreise des Propheten Muhammad. Zweitens ließ der Umayyaden-Kalif Abd al-Malik 690 auf dem Tempelberg den Felsendom und die Aqsa-Moschee errichten. Damaskus wurde die Hauptstadt des Umayyaden-Kalifats (661-750). Drittens liegen hier die Gräber von Saladin, der 1187 die Kreuzritter aus Jerusalem vertrieb, und Ahmad Ibn Taimiyya (1263-1328), einem Islamagelehrten, der bei Salafist_innen hohes Ansehen genießt. Viertens befinden sich in *Scham* zahlreiche schiitische Heiligtümer wie der Schrein der Prophetenkelin Zainab in der Nähe von Damaskus. Fünftens wird Scham mit eschatologischen Erwartungen verknüpft, wonach ein furchtbarer Bürgerkrieg das Erscheinen des endzeitlichen Erlösers (al-Mahdi) ankündigen soll.

Städte Mosul, Teile der Provinz Anbar, Ninive, Diyala, Kirkuk und Salah ad-Din. Die zahlenmäßig überlegene irakische Armee floh daraufhin Hals über Kopf. Am 29.07., dem ersten Tag des Fastenmonats Ramadan, verkündete der ISIS-Sprecher Abu Muhammad al-Adnani, dass Abu Bakr al-Baghdadi zum Kalifen bestimmt wurde (vgl. ebd. 4).

2. Der Politische Islam in Österreich

Vorweg ist zu sagen, dass der politische Islam nur eine sehr kleine Minderheit der Muslim_innen in Österreich organisiert. Die sehr heterogenen Strömungen sind mit den unterschiedlichsten polit-religiösen Bewegungen und Gruppen der Herkunftsländer von Migrant_innen sowie mit anderen Bewegungen Europas vernetzt.

Organisationen aus der Türkei

Millî Görüş (Nationale Sicht) bildet in Österreich – ähnlich wie in Deutschland – das bedeutendste Netzwerk des Politischen Islam türkischer Herkunft und tritt unter dem Namen *Österreichische Islamische Föderation (Avusturya İslam Federasyonu)* auf. Daneben sind vor allem die *Union Islamischer Kulturzentren (UIKZ)* bzw. im Westen Österreichs der *Verband Islamischer Kulturzentren (VIKZ)* relevant. Beide sind auch im Bildungsbereich tätig und betreiben neben Gebetshäusern auch Nachhilfeeinrichtungen und Internate. Aus dem politisierten Sufismus sind die verschiedenen Strömungen der *Nurculuk* hervorgegangen. Ein noch kleiner, aber relativ stark wachsender Dachverband stellt die Strömung von *Nizam-ı Alem (Weltsystem)*, eine Abspaltung der rechtsextremen Bewegung der *Grauen Wölfe* bzw. deren Partei *Milli-yetçi Hareket Partisi (Partei der Nationalen Bewegung, MHP)* dar. Die *Nizam-ı Alem* ist im Übergangsbereich zwischen türkischem Rechtsextremismus und Politischem Islam anzusiedeln und als islamisierte Variante des türkischen Rechtsextremismus zu betrachten (vgl. Schmidinger 2013b: 85-91).

Gruppen aus Bosnien

Der wesentlich stärker säkularisierte Islam in Bosnien führte auch in Österreich zu stärker säkularen Verbänden, die eng mit dem offiziellen Bosnischen Staatsislam verbunden sind. Es gibt in Wien aber einige kleine, teilweise besonders radikale Gruppierungen, die oft unter salafistischem oder wahhabitischem Einfluss stehen und sich vorwiegend um die *Religionsgemeinde Tewhid (Einheit/Einzigartigkeit (Gottes))* um Muhamed Porča und die Gruppe *Kelimetul-Haqq (Worte der Wahrheit)* um Nedžad Balkan (Ebu Muhammed) gruppieren. Beide Gruppierungen spielen jedoch eine größere Rolle für Bosnien denn für Muslim_innen in Österreich. Von Wien aus werden die Tätigkeiten beider Strömungen in Bosnien und im zu Serbien und Montenegro gehörenden mehrheitlich muslimischen Sandžak

um Novi Pazar koordiniert. Die Strömung um Porča ist sogar unter den slawischsprachigen Gorani im Kosovo aktiv. Diese Aktivitäten aus Wien führten auch immer wieder zu Kritik bosnischer Religionsfunktionäre und Intellektueller an Österreich (vgl. ebd. 92).

Organisationen aus der arabischen Welt

Aufgrund des relativ geringen Anteils von Muslim_innen mit arabischem Migrationshintergrund spielen weder die Muslimbruderschaft noch die arabischen wahhabitischen oder salafistischen Organisationen in Österreich eine bedeutende Rolle. Letztere konnten außerhalb der ausschließlich arabischen Community Fuß fassen, wodurch sie vor allem bei Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft an Bedeutung gewinnen. Die 1953 in Ostjerusalem von Taqi ad-Din an-Nabhani gegründete *Hizb ut-Tahrir (Partei der Befreiung)* hat in Österreich einige Mitglieder, darunter vor allem junge muslimische Intellektuelle. Sie setzt sich offen für die Errichtung eines Kalifats in der islamischen Welt ein, in dem es aus ihrer Sicht auch die Todesstrafe für Homosexualität und Apostasie geben sollte (vgl. ebd. 93f).

Salafistische Strömungen ohne regionalen Fokus

Aggressiv-missionarische salafistische Gruppen fanden in den letzten Jahren vor allem durch Jugendliche ohne traditionellen islamisch-religiösen Hintergrund Zuwachs. Bei vielen dieser Jugendlichen handelt es sich um „wiedergeborene“ Muslim_innen, die entweder zum Islam konvertieren, aus binationalen Ehen oder aus einem säkular-muslimischen Elternhaus stammen. Viele dieser Jugendlichen führten zuvor kein religiöses Leben und kämpften mit psychischen Problemen, einer Vergangenheit im Drogenmilieu oder mit Kleinkriminalität. Sie tranken oftmals Alkohol und waren sexuell aktiv. Die Bekehrungsgeschichten der Jugendlichen werden von der Szene auch für die weitere Missionsarbeit genutzt und als Videos ins Internet gestellt.

In Österreich sind salafistische Gruppen erst seit 2009/2010 aktiv. Meist spielen Netzwerke aus Deutschland eine größere Rolle. Die Szene in Österreich verfügt über eine kleine, jedoch rasch wachsende Anhänger_innenschaft, die sich größtenteils aus jungen Männern, vereinzelt auch jungen Frauen, zusammensetzt. Die meisten dieser Gruppen bewegen sich im Rahmen der Gesetze und sympathisieren nicht mit dem bewaffneten Kampf oder dem Terrorismus. Inwiefern bestimmte ideologische Gruppierungen auch als Rekrutierungsfeld für terroristische Strömungen dienen, wurde bisher jedoch nicht ausreichend erforscht.

Die salafistische Szene in Österreich ist stärker netzwerkartig organisiert als andere Strömungen des Politischen Islam und bildete bislang kaum formale Organisationen heraus. Vielfach befinden sich die Zentralen weiterhin in Deutschland – oft kommt es innerhalb der

Szene zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Gruppen und Predigern. Internetforen und soziale Medien wie Facebook oder Youtube spielen nicht nur eine zentrale Rolle für die salafistische Propaganda, sondern auch für die Vernetzung der Szene. Häufig sind salafistische Gruppen die einzigen, die Informationen jugendgerecht aufgearbeitet und in deutscher Sprache anbieten.

Die deutschen Netzwerke *Die wahre Religion (DWR)* und *Einladung zum Paradies (EZP)* der salafistischen Prediger Ibrahim Abou Nagie und Pierre Vogel sind auch in Österreich zentrale Dreh- und Angelpunkte der Propaganda. Die beiden Prediger gerieten zwischenzeitlich in Konflikte, als es unter anderem um die Abgrenzung vom offen gewaltbereiten Jihadismus ging, die Vogel forderte, Abu Nagie aber nicht vollziehen wollte. 2011 kam es aber wieder zu einer Aussöhnung. Manche lokale salafistische Organisationen wie die *Islamische Jugend Vorarlberg (IJV)* stehen mit salafistischen Netzwerken in Verbindung (vgl. ebd. 94-100).

Was macht den Salafismus so attraktiv für Jugendliche?

Unter Diaspora-Muslim_innen gewinnt der Salafismus vor allem deshalb an Attraktivität, weil er die eigene Minderheiten- und Diskriminierungserfahrung deutet und ihr einen Sinn gibt. Die „Fremden“ von heute werden dabei mit der kleinen Gruppe gläubiger Muslim_innen verglichen, die mit dem Propheten von Mekka nach Medina „in die Fremde“ zogen (vgl. Schmidinger 2013b:11). Mit einfachen Antworten auf essentielle Fragen des Lebens bietet der Salafismus Jugendlichen ein umfassendes „Gesamtpaket“. Dazu gehört ein einfaches Weltbild, das in „immer gut“ im Gegensatz zu „immer schlecht“ und „vollkommen gläubig“ im Gegensatz zu „vollkommen ungläubig“ einteilt. Salafistische Gruppierungen bieten eine „Ersatzfamilie“ und ein Gemeinschaftsgefühl und nennen ihre Mitglieder „Brüder“ und „Schwestern“ (vgl. Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen 2014: 6). Geschickt betreiben sie ihre Jugendarbeit, indem Gruppen wie „Dawa FFM“ aus Frankfurt am Main mit den Kindern in den Zoo gehen, mit Jugendlichen im Park grillen oder sich eine Turnhalle für ein Fußballturnier mieten (vgl. Schmidt 2012: 89). Das Leben ist in feste Normen und Regeln von einheitlicher Kleiderordnung bis hin zu unterschiedlichen Rechten und Pflichten für Männer und Frauen strukturiert (vgl. Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen 2014: 6). Frauen haben sich um Haushalt und Kinder zu kümmern, sollen sich verhüllen und dürfen nicht allein verreisen. Homosexualität gilt als „Schandtät“ und Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe als „Unzucht“. Einer fremden Frau sollte man nicht die Hand geben oder sie auch nur anschauen. Die Demokratie gilt als „Götzendienerei“ (*taghut*) und soll vom islamischen Recht, der Scharia, ersetzt werden (vgl. Schmidt 2012: 87). Jugendlichen wird vermittelt, dass sie in einer

ungerechten Welt durch ihr eigenes Handeln gerechte Verhältnisse schaffen können, wobei gemeinsame Aktionen einen Eventcharakter haben und persönliche Anerkennung verleihen. Der Salafismus bietet klare Antworten für den Sinn des Lebens und das Fortbestehen nach dem Tod in Hölle oder Paradies (vgl. Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen 2014: 6). Besonders beliebt sind unter Salafist_innen *nashīds*, also religiöse Gesänge ohne Instrumentalisierung. In den letzten Jahren sind salafistische Jugendliche mit Sympathie zum Jihadismus zu einer subkulturellen Jugendbewegung geworden, obwohl der subkulturelle Pop-Jihadismus oft von klassischen islamischen Vorstellungen abweicht. Sogar Musik, die im traditionellen Salafismus tabu ist, dient zum Transport ideologischer Vorstellungen. Nachdem die beiden Grazer Rapper Yasser & Ozman das gewaltverherrlichende, antiamerikanische und antisemitische Lied „An alle Brüder“ veröffentlichten, begann die Staatsanwaltschaft im Frühling 2012 gegen sie zu ermitteln (vgl. Schmidinger 2013b: 11f).

Jugend und Religion

Häufig wird die Bedeutung von Religion im Jugendalter unterschätzt. Während herkömmliche Säkularisierungsannahmen noch von einem Prozess des Nachlassens religiöser Einflüsse bis hin zum gänzlichen Verschwinden von Religion sprachen, werden heute solche Annahmen auf Grund sozialwissenschaftlich-empirischer Befunde stark problematisiert. Oft wird von der „Wiederkehr“ von Religion und Religionen gesprochen. Religion kann genauso als Belastung oder Bedrohung wie als Ressource für die Gestaltung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens wahrgenommen werden. Bedrohend wird vor allem der Islamische Fundamentalismus wahrgenommen, zu dessen Symbol 9/11 geworden ist. Muslimische Jugendliche fanden in der Jugendforschung vor allem in Bezug auf Fundamentalismus und Gewalt, mit der Tendenz zur Verallgemeinerung, Aufmerksamkeit. Fundamentalistische religiöse Orientierungen können zwar ein gewaltförderndes Potential enthalten, das heißt aber nicht, dass jede Form konservativer Religion zu Gewalt führen muss. Religion kann ebenso friedensstiftend wirken und dazu beitragen, Gewalt zu überwinden (vgl. Schweitzer 2013: 198-212). Eine Maßnahme zur Prävention von Islamismus kann der Islamische Religionsunterricht sein, der im Regelfall eine breite Öffentlichkeit erreicht. Er bietet einen Ort, an dem mit Hilfe pädagogischen Sachverstandes eine Reflexion aus der Außen- und Innenperspektive stattfinden kann. Der Unterricht kann das kognitive Wissen über die eigene Religion fördern und bietet die Möglichkeit, Schüler_innen auf der emotionalen Ebene anzusprechen und sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten. Religionsunterricht kann darüber hinaus eine offene

Sichtweise auf andere Religionen und Lebensentwürfe fördern und bietet die Chance für einen gesamtgesellschaftlichen Dialog (vgl. Bauknecht 2014: 139).

3. Offene Kinder- und Jugendarbeit

Arbeitsprinzipien

Um im Folgenden zeigen zu können, was die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Wien in Bezug auf Prävention und Deradikalisierung von jihadistisch-salafistischen Jugendlichen leisten kann, sollen vorweg die Arbeitsprinzipien geklärt werden.

Offenheit: Offene Jugendarbeit ist offen für verschiedene Zielgruppen und drückt sich in der Vermittlung des Gefühls von Willkommensein aus. Um die Angebote in Anspruch nehmen zu können, müssen die Jugendlichen keine spezifischen Voraussetzungen erfüllen und auch die Kontinuität ihrer Mitarbeit oder Anwesenheit nicht gewährleisten. Offenheit bezieht sich auch auf die Lebenswelten der Jugendlichen, weshalb Angebote, die Freiräume und Gestaltungsräume schaffen, im Vordergrund stehen (meist kostenfrei, ohne Verpflichtung zu einer Mitgliedschaft und ohne Konsumzwang). Die Offene Jugendarbeit setzt mit ihren Angeboten und ihren Methoden klare Ziele. Verlauf und konkrete Ergebnisse sind jedoch flexibel sowie bedürfnis- und situationsadäquat gestaltbar.

Partizipation: Die Beteiligung an Gestaltungsprozessen, die Unterstützung ihrer Selbstorganisationsfähigkeit und die Artikulation ihrer Interessen in unterschiedlichen Zusammenhängen (persönliche, lebensweltspezifische, gesellschaftliche und politische Interessen) stellen als Förderung ihrer Partizipation ein wichtiges Handlungsprinzip der Offenen Jugendarbeit dar.

Freiwilligkeit: Jugendliche entscheiden innerhalb des Settings „Offene Jugendarbeit“ selbst, was sie wann, wo und mit welcher Motivation in Anspruch nehmen, selber gestalten oder fordern und umsetzen wollen. Offene Jugendarbeit findet in der Freizeit bzw. freien Zeit junger Menschen statt. Die Angebote müssen in der Wahrnehmung der Jugendlichen Nutzen stiften und beziehen sich auf persönliche Lernerfahrungen und die Erweiterung des Handlungsspielraums.

Niederschwelligkeit: Offene Jugendarbeit versteht sich in der Konzeption, Wahl und Gestaltung ihrer Angebote als niederschwellig und hat den Anspruch auf einen einfachen und freien Zugang zu den Angeboten. Es braucht keine langwierigen Vorabklärungen und keine oder nur kurze Wartezeiten für die Inanspruchnahme der Angebote.

Beziehungskontinuität: Im Rahmen der Angebotsnutzung durch die Jugendlichen finden ständige Aushandlungsprozesse im Kontext des Miteinander (Tuns) statt. Jugendliche gehen (immer wieder) über Grenzen und fordern Sanktionen heraus, indem sie die Grenzen übertreten. Durch das Arbeitsprinzip der „Kontinuität in der Beziehung“ im Sinne einer „Kultur der 2., 3., 4. Chance“ erleben junge Menschen die Konsequenzen ihres Handelns nicht als endgültige Reaktion, sondern als Angebot, sich fachlich begleitet (persönlich) weiterentwickeln zu können. Offene Jugendarbeit sanktioniert zwar und zieht Konsequenzen, bleibt aber in Beziehung mit den Jugendlichen und ermöglicht so Wege alternativer Meinungsbildung und Handlungsoptionen.

Parteiliches Mandat: Jugendliche und ihr Verhalten stehen in ständiger Wechselwirkung mit den Bedürfnissen, Notwendigkeiten, gesetzlichen Regelungen und Rahmenbedingungen einer Gesellschaft. Offene Jugendarbeit hat die Funktion, Interessen, Bedürfnisse und Lebenswelten, Potenziale und Rechte von Jugendlichen in der Interaktion mit der Gesellschaft sichtbar zu machen, aber auch gesellschaftliche Machtverhältnisse offen zu legen. Im Vordergrund stehen Entwicklung und Darstellung von Möglichkeiten, die sich den jungen Menschen in der Gesellschaft bieten bzw. bieten sollen.

Weitere Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit sind akzeptierende Grundhaltung, Bedürfnisorientierung, Diversität, Gender Mainstreaming, Inklusion, Lebensweltorientierung, reflexive Wertorientierung, Ressourcenorientierung bzw. Potenzialorientierung, Sozialraumorientierung, Subjektorientierung, Überparteilichkeit und Überkonfessionalität (vgl. BOJA 2012: 18-22).

Methoden der Präventionsarbeit

Bisher gibt es kaum Materialien oder Formate und Module zur Begegnung und Prävention von jihadistischem Salafismus oder Islamismus. Dafür wurden bisher sehr viele Erfahrungen im Umgang mit anderen „Ideologien der Ungleichwertigkeit“ wie Rassismus, Rechtsextremismus oder Antisemitismus gesammelt, die nun auch hier Anwendung finden (vgl. Dantschke/ Mansour/ Müller/ Serbest 2011: 80).

Demokratieerziehung

Eine der Kernaufgaben der politischen Bildung ist die Erziehung zur Demokratie. Politische Bildung richtet sich von ihrem Grundverständnis gegen Rechtsextremismus, zu dessen Definition die Ablehnung pluralistisch-demokratischer Werte und Verfahren gehört. Die Vermittlung demokratischer Kompetenzen gilt daher als pädagogisch-präventive Arbeit, um

der Attraktivität rechtsextremer Deutungs- und Politikangebote entgegenzuwirken (vgl. Glaser/ Greuel 2013: 125).

Menschenrechtspädagogik

Die Menschenrechtspädagogik will die Sicherung, Wahrung und Förderung von Menschenrechten durch Erziehung und Bildung erzielen. Da im Mittelpunkt der Menschenrechte die Gleichberechtigung aller Individuen steht, stellt sie einen fundamentalen Gegensatz zu Ideologien der Ungleichwertigkeit dar. Menschenrechte werden zum einen als Medium der Aktivierung in Partizipationsprojekten genutzt, indem diese Rechte als normative Grundlage die Vertretung der eigenen Rechte legitimieren. Ziel ist, die Jugendlichen zu befähigen, legitime eigene Interessen artikulieren und vertreten zu können und somit zur Stärkung demokratischer Kompetenzen beizutragen. Zum anderen wird in verschiedenen Varianten eine kritische Auseinandersetzung mit rechtsextremen und fremdenfeindlichen Positionen angeregt, indem (potenzielle) Menschenrechtsverletzungen beleuchtet werden. Darüber hinaus werden auch gesellschaftliche Gegebenheiten und die Lebenswelten gesellschaftlicher Minderheiten aus menschenrechtlicher Perspektive betrachtet. Dieser Ansatz kritisiert an demokratiepädagogischen Ansätzen, dass sie sich an nationalstaatlich definierten demokratischen Verfahren und Mitwirkungsrechten orientieren (vgl. ebd. 127).

Interkulturelles/ antirassistisches Lernen

Fremdenfeindlichkeit gilt als zentrale ideologische Komponente aktueller rechtsextremer Ideologien und ist die am weitesten verbreitete rechtsextreme Einstellungsdimension. Vor diesem Hintergrund entwickelten sich die Ansätze des Interkulturellen Lernens, des antirassistischen Lernens sowie Diversity-orientierte Ansätze. Diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie die Entwicklung von Kompetenzen fördern, „die einen gelingenden Umgang mit interkulturell geprägten Situationen erlauben (Glaser/ Rieker 2006: 8 zit. nach Blaser/ Greuel 2013: 128). Der Erwerb interkultureller Kompetenzen soll zu einem toleranteren, vorurteilsfreieren und gleichberechtigten Miteinander befähigen (vgl. ebd.).

Die akzeptierende Jugendarbeit

Die „akzeptierenden Jugendarbeit“ war einer der ersten Ansätze, der sich an Cliques rechtsextrem orientierter Jugendlicher wandte. Hier stehen zunächst die Probleme, die Jugendliche haben, und nicht die Probleme, die sie machen, im Vordergrund. Leitender Grundgedanke ist, die Jugendlichen als Person zu akzeptieren, auch wenn ihr Handeln und ihre Ansichten nicht gebilligt werden können. Dabei spielen die wechselseitige Akzeptanz und der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen Fachkräften und Jugendlichen die

notwendige Basis, um mit den Jugendlichen auch inhaltlich arbeiten zu können. Weiterentwicklungen dieses Ansatzes sind die „gerechtigkeitsorientierte“ Jugendarbeit und die Integrationspädagogik, bei denen die inhaltliche Konfrontation mit den Jugendlichen bzw. mit ihren Positionen noch einen höheren Stellenwert einnehmen (vgl. ebd. 133).

Die „subversive konfrontative Verunsicherung“

Das von Eckart Osborg (2006) entwickelte Konzept der „subversiven konfrontativen Verunsicherung“ kennzeichnet eine noch stärkere inhaltliche Auseinandersetzung mit ideologischen Positionen. Dabei wird unterstützende, akzeptierende Beziehungsarbeit mit Elementen konfrontativer Auseinandersetzung verbunden und die Jugendlichen werden solange mit Widersprüchen in ihren ideologischen Positionen konfrontiert, bis ihre Rechtfertigungsstrategien ins Wanken geraten, Umdenkprozesse in Gang gesetzt werden und eine Auseinandersetzung mit den eigenen Aggressionen möglich wird (vgl. ebd. 133).

Filme für die Islamismusprävention

Obwohl die Präventionsarbeit in Sachen Islamismus und Salafismus noch in ihren Anfängen steckt, sind einige Träger_innen schon seit geraumer Zeit aktiv. So entstand 2010 aus einer Kooperation zwischen der *Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg (HAW)* und dem Berliner Verein *ufuq.de* eine vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge geförderte Filmreihe zum Thema „Islam, Islamismus und Demokratie“ für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen. Ziel dieser Filme ist es, mit Jugendlichen ins Gespräch über Religion, Identität und Selbstverständnis zu kommen und aufzuzeigen, wie unterschiedlich islamische Denk- und Lebensweisen sein können. Es wird gezeigt, dass gläubige Muslim_innen in Deutschland gut leben können und Scharia und Grundgesetz in keinem Widerspruch stehen müssen (vgl. Müller/ Götz/ Deniz 2014: 147f).

Hinweise und Vorschläge aus der praktischen Erfahrung

Grundlegend für jede Auseinandersetzung mit Fragen zu Islam und Islamismus ist die Anerkennung der Jugendlichen sowie der Bedeutung, die Religion für sie hat. Ziel der Auseinandersetzung sollten die Erfahrung von vielfältigen Meinungen und Lebensformen sowie die Immunisierung gegenüber einfachen Welterklärungen und Weltanschauungen sein.

Respekt vor der Bedeutung der Religion für Jugendliche: Jugendliche und junge Erwachsene müssen sich respektiert fühlen und die Sicherheit selbstverständlicher Zugehörigkeit zur Gesellschaft erfahren. Das gilt vor allem bei Gesprächen über „den Islam“, die auch deshalb schwierig sein können, weil sie oft von öffentlichen Diskursen und gegenseitigen Zuschreibungen geprägt sind. Ein Dialog auf Augenhöhe kann auch dann schwierig sein,

wenn Jugendarbeiter_innen einerseits selbst nur wenig mit Religion zu tun haben und Jugendliche andererseits in eine Verteidigungshaltung der eigenen Religion gedrängt werden. Belehrung kann nicht das Ziel sein und ein Gespräch nach dem Schema Angriff und Verteidigung ist zu vermeiden. Dies heißt natürlich nicht, dass keine kontroversen und konfrontierenden Positionen eingenommen werden können.

Kulturalisierung vermeiden: Bei aller Anerkennung religiöser und kulturell bedingter Besonderheiten ist eine Kulturalisierung zu vermeiden, da nicht jedes Verhalten und nicht jeder Bezug auf „den Islam“ tatsächlich auf diesen zurückzuführen sind. Auch explizit religiös begründete Haltungen, die zum Beispiel dem Gleichheitsgrundsatz widersprechen, lassen nicht gleich auf eine islamische Grundeinstellung schließen, sondern können auch Überzeugungen sein, die unter konservativen oder traditionell Geprägten verbreitet sind. Diese Überzeugungen können in der Gruppe zur Diskussion gestellt werden.

Vielfalt der Urteile und Meinungen: Es geht darum, den Jugendlichen zu zeigen, dass ihre Position oft nur eine von mehreren ist, die man in der jeweiligen Frage einnehmen kann. Ziel wäre es, Jugendlichen ein werteorientiertes Islamverständnis zu vermitteln und zu verdeutlichen, dass auch religiöse Inhalte, Werte und Normen hinterfragt werden können. Dieser Ansatz steht in direktem Gegensatz zum Wahrheitsanspruch und zur Wortwörtlichkeit der salafistischen Ideologie. Es kann sinnvoll sein, sich externe Personen hinzuzuholen, die für Jugendliche glaubwürdig sind und diesen Ansatz verkörpern.

Konzentration auf Sachfragen: Werteorientierung und Abbildung von Vielfalt gelingen am besten, wenn sich die Auseinandersetzung auf konkrete Situationen, Verhaltensweisen oder Trends aus dem Alltag bezieht. Islamistische Ideologien stoßen schnell auf Widerspruch, wenn sie erklären, dass Körperstrafen eingeführt werden sollen und Musik, Parfum, das Tragen von Jeans, Händchenhalten oder sich Ehepartner_innen selbst auszusuchen verboten sein sollen. Jugendliche wissen aus ihrem eigenen Leben, dass es oft weniger um die Einhaltung von Normen geht, sondern darum, ob jemand ein „guter Mensch“ oder ein „guter Muslim“ bzw. „eine gute Muslima“ ist – darüber kann mit Jugendlichen dann gut gesprochen werden. Zu beachten ist auch, dass muslimische Jugendliche mit einzelnen Vorschriften (Alkohol, Bekleidung, Sexualität, Fasten etc.) unterschiedlich umgehen und ein Recht darauf haben, dafür Anerkennung zu finden. Auch wenn es um einzelne Prediger geht, die in der Gruppe Anerkennung genießen, ist zu versuchen, das Gespräch auf Sachfragen darüber zu lenken, was ein Prediger zu diesem oder jenem Thema sagt.

Vertrauen in den Prozess: Jugendarbeiter_innen sollten weder von sich noch von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu viel erwarten. In der Regel müssen die Jugendlichen auch nicht „gerettet“ werden. Aufgabe zur Begegnung und Vorbeugung religiös begründeter radikaler Einstellungen ist es, das Gespräch zu initiieren und zu moderieren. Wenn Jugendliche angeregt werden, sich eigene Gedanken zu machen, ist viel gewonnen (vgl. Dantschke/ Mansour/ Müller/ Serbest 2011: 81-84).

4. Methodologie

Methodisch führte ich halbstrukturierte Interviews, genauer gesagt Leitfadeninterviews. Bei dieser Form der Methode besteht die Möglichkeit, mehrere Interviews direkt miteinander zu vergleichen. Der Leitfaden enthält sowohl die wichtigsten Themenkomplexe, die im Interview erfragt werden sollen, als auch konkrete Fragen zu diesen. Trotz dieser konstruierten Vorgehensweise soll die Interviewsituation immer flexibel bleiben. Alle Interviews waren Expert_inneninterviews, da die befragten Personen über umfangreiche Kenntnisse in einem bestimmten Bereich verfügen. Es handelte sich aber nicht nur um theoretisches Wissen, sondern auch um praxisbezogene Aspekte (vgl. Schlehe 2003: 79ff). Folgende Interviews wurden im Rahmen dieser Arbeit geführt:

| Name | Funktion | Datum | Dauer | Ort |
|----------------|--|---------------------------|-----------------|--------------------|
| Safah Algader | Einrichtungsleitung Juvivo 15 und Fairplay | 08.10.2014 | 41:09 | McDonals Meidling |
| Fabian Reicher | Pädagogischer Mitarbeiter, Back Bone 20 | 13.10.2014 | 58:03 | Büro von Back Bone |
| David Schwarz | Teamleitung, Jugendzentrum Meidling | 15.10.2014, 20.10.2014 | 22:22, 39:05 | Büro von JZ12 |
| Tanja Wehsely | u.a. Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin, stv. Klubvorsitzende des SPÖ Rathausclubs, stv. Vorstandsvorsitzende des waff, stv. Vorsitzende Back Bone, Obfrau des Vereins Wiener Jugendzentren | 20.10.2014 | 42:55 | SPÖ Rathausclub |

Dabei begleiteten mich folgende Forschungsfragen: (1) Inwiefern lassen sich Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen erkennen? Wie zeigen sich diese? (2) Welche Präventionsmaßnahmen bzw. Maßnahmen zur Deradikalisierung setzen die befragten Offenen Jugendeinrichtungen? (3) Welche Präventionsmaßnahmen und Maßnahmen zur Deradikalisierung ergreift die Stadt Wien? (4) Wo stößt die Offene Jugendarbeit an ihre Grenzen bzw. wo machen Kooperationen Sinn? Der Interviewleitfaden ist im Anhang zu finden. Für die Auswertung der gesammelten Daten wandte ich Teile der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2008) an. Diese Auswertungsmethode hat jegliche Art

von Kommunikation zum Gegenstand und analysiert auch formale Aspekte der Kommunikation wie Sprechpausen und unvollständige Sätze. Eine gute Inhaltsanalyse geht regelgeleitet, theoriegeleitet und systematisch vor und arbeitet mit einer definierten Fragestellung. Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, auf bestimmte Aspekte der Kommunikation Rückschlüsse ziehen zu können (vgl. ebd. 11ff).

5. Empirie

Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen

Generell ist zu sagen, dass alle befragten Jugendeinrichtungen derzeit mit allen möglichen Themen konfrontiert sind. Radikalisierungsprävention ist nur ein Aspekt der Jugendarbeit und nur eine Minderheit der Jugendlichen ist an der Thematik Jihadismus aktuell interessiert. Ab wann von „radikalisierten“ Jugendlichen gesprochen werden kann, bleibt dabei offen, weshalb lediglich Beobachtungen in den Jugendeinrichtungen beschrieben werden.

Die Mitarbeiter_innen von Back Bone konnten in den letzten zwei Jahren beobachten, dass Religion für einige Jugendliche ein wesentlich größeres Thema geworden ist. Vor ca. einem Jahr war bei manchen noch einmal eine Veränderung bemerkbar. Ein großes Thema unter diesen Jugendlichen war vor allem der Krieg in Syrien. Der Einrichtung sind ca. vier Personen bekannt, die nach Syrien in den Krieg gingen. Da es im Vorfeld aber keine echte Beziehung zu diesen gab, konnte auch keine Präventionsarbeit geleistet werden. Einige Jugendliche von Back Bone pflegen über soziale Medien Kontakt zu diesen Personen. Gemeinsam wird darüber diskutiert, wie es ihnen gehen könnte und was da eigentlich passiert.

Auffällig ist für Fabian Reicher, dass die ihm bekannten Jugendlichen, die in Kontakt mit jihadistisch-salafistischen Ideologien kamen, religiöse Analphabet_innen sind und nie die Möglichkeit hatten, sich reflexiv mit Religion auseinanderzusetzen. Entweder war Religion sowieso nie Thema zu Hause, oder sie war Teil der Tradition, die die Großeltern noch lebten. Im Vordergrund jihadistisch-salafistischer Ideologien stehen jedoch meist Bedürfnisse, die nach Ansicht von Fabian Reicher ohnehin nichts mit Religion zu tun haben.

Seiner Ansicht nach wird die öffentliche Debatte sehr verkürzt und undifferenziert geführt, indem Begrifflichkeiten wie Islam, islamistische Strömungen oder Salafismus einfach gemeinsam in einen Topf geworfen werden. Vor allem Zeitungen wie *Österreich* oder *Heute*, die am ehesten von Jugendlichen gelesen werden, tappen in diese Falle. Daher fällt es Jugendlichen auch oft schwer, selbst zu differenzieren. Viele können sich nur schwer von verallgemeinerten Vorwürfen an den Islam abgrenzen und äußern sehr ungern Kritik an der

eigenen Gruppe. Da jede Kritik an der IS als amerikanische Propaganda gedeutet wird, haben es Jugendarbeiter_innen schwer, einen kritischen Umgang anzulegen. Eine sachliche Diskussion sei bei einem so hoch emotionalen Thema ohnehin ganz schwierig.

Im Jugendzentrum Meidling ist zu beobachten, dass ein Großteil der Jugendlichen das Thema Religion nicht so ernst nimmt. Es gibt allerdings eine etwas größere und relativ heterogene Clique von 30 bis 40 Personen, aus der eine Person bereits letztes Jahr nach Syrien in den Krieg ging und dort ums Leben kam. Darüber wird immer wieder gesprochen. Ein 18-Jähriger aus dieser Clique erweckt bei den Jugendarbeiter_innen den Eindruck, dass er Mitglied einer radikalen Gruppe sein könnte. Einer anderen Einrichtung des Vereins und einem weiteren Kollegen, den David Schwarz über das *Netzwerk Sozialer Zusammenhalt* kennen lernte, ist dieser Jugendliche ebenfalls schon aufgefallen. Da er jedoch nie Stammbesucher im Jugendzentrum Meidling war und jetzt schon aus dem Jugendalter herauswächst, sind seine genauen Berührungspunkte unklar. Zentrale Aufgabe scheint es in diesem konkreten Fall zu sein, andere Jugendliche vor dieser Person zu schützen. So musste einmal die Polizei gerufen werden, weil er seine schwangere Ehefrau gegen ihren Willen von Freunden aus dem Jugendzentrum abholen lassen wollte.

Von einigen Personen aus dieser Clique wurde auch mehrmals der Wunsch geäußert, während der Öffnungszeiten den Turnsaal zum Beten zu bekommen. Dabei stand nach Ansicht von David Schwarz kein homogenes Religionsbild im Vordergrund, sondern vielmehr eine gewisse Dynamik, auszuprobieren, wie darauf reagiert wird. „Es gab zwischendurch eine Pause und dann haben wieder drei gefragt, ob sie den Turnsaal dafür benutzen können und... dann kommt mal die Dreiergruppe und mal die Fünfergruppe. Also ja, das Thema wurde nicht einmal präsentiert, dann besprochen und abgehakt, sondern es taucht immer wieder auf.“

Einige Jugendliche bringen seiner Ansicht nach mit ihrem neuen und verstärkten Zugang zu Religion eine gewisse Art von Läuterung ihres Lebens in Verbindung. Diese Personen laden auch andere ein, den Weg etwas ernster zu nehmen anstatt nur ein bisschen mitzureden. In den letzten Monaten ist dem Team auch aufgefallen, dass es seitens der Burschen unakzeptable Erwartungen und Haltungen in Bezug auf Mädchen gibt. Sie wollen selbst regeln, was den Mädchen in der Einrichtung zu erlauben ist und was nicht. Eine Teamkollegin wurde von einem Burschen als *kafir* beschimpft, weil sie den Islam anders praktiziert als er.

Momentan gibt es viele Gespräche im Jugendcafé – seien es Einzelgespräche oder in Gruppen –, bei denen darüber diskutiert wird, was im Koran steht, was erlaubt ist und was nicht. Dabei schlagen einige Jugendliche immer wieder einen konservativ moralischen Ton ein. Manchmal

äußern die Jugendlichen ganz heftige Dinge und pochen dann auf ihr Recht auf Meinungsfreiheit. Die Jugendarbeiter_innen versuchen ihnen dann zu erklären, wie die Menschenrechte zu verstehen sind.

Auch Safah Algader von Juvivo 15 beobachtet, dass die ISIS da und dort an Sympathisant_innen gewinnt. Ein konkreter Jugendlicher aus dem 14. Bezirk, der früher auch die Einrichtung besuchte, ist bereits im letzten Jahr nach Syrien gefahren und dort im Krieg umgekommen. In der Einrichtung gab es bisher keine Vorfälle, die zur Anzeige gebracht werden mussten. Safah Algader möchte jedoch keinen Vertrauensbruch gegenüber den Jugendlichen begehen und schildert daher keine Details über die aktuelle Stimmungslage.

Tanja Wehsely berichtet, dass die Themen Religiosität und Identität mit dem Bezug zu Gewalt schon seit zwei Jahren beobachtet werden. Anfangs war jedoch unklar, wie an dieses Thema von politischer Seite herangegangen werden soll. Einerseits wollte man vermeiden, etwas Bestehendes zu manifestieren, andererseits war unklar, was davon nur auf Vermutungen beruhte. Bald stand aber fest, dass so oder so etwas getan werden muss. Deshalb wurde im Frühjahr 2013 unter anderem mit der Planung von Fortbildungen begonnen. Aufgrund der langen Vorbereitungszeit fanden diese erst im Herbst 2014 statt.

Radikaler Extremismus - Ein neues Phänomen?

Nach Ansicht von Fabian Reicher hat es unter arbeitslosen jungen Männern immer schon die Tendenz zu radikalen extremistischen Ideologien gegeben, weil diese ganz bestimmte Bedürfnisse befriedigen können, die von der Gesellschaft scheinbar nicht erfüllt werden. Salafistisch-jihadistische Tendenzen sind für ihn ein altes Phänomen in neuem Gewand. Neu ist nur die unglaubliche Empörung der Gesellschaft und die Angst, die damit verbreitet wird. Dies ist wiederum umso anziehender für Jugendliche, die – wie es zur Jugendphase gehört – provozieren, abgrenzen, ausprobieren und auffallen wollen. Wenn andere Angst haben, gewinnen sie an Macht. Völlig normal ist auch, dass Jugendliche in verschiedene Rollen schlüpfen und ganz schnell zwischen jugendkulturellen Szenen wechseln – vor allem in einer Gesellschaft, wo so ziemlich alles Mainstream ist. Wie die deutschen Zahlen jener Personen, die nach Syrien geflogen sind, bestätigen, geschieht eine Manifestation des Gedankenguts meist erst im jungen Erwachsenenalter: 80% der besagten Personen sind zwischen 20 und 24. Jugendliche nahmen nur in ganz wenigen Einzelfällen diese Ideologien so schnell an.

Auch David Schwarz findet es durchaus entwicklungstypisch, dass in der Jugendphase auch eine radikale Haltung ausprobiert wird. Die Infragestellung von Normen und das Proklamieren von eigenen Werten sind für ihn Bezugspunkte, mit denen sich viele spannende

Auseinandersetzungen anregen lassen. Neu ist seiner Ansicht nach, dass der Schritt in eine gewaltorientierte und gewaltpraktizierende Bewegung nun so leicht geworden ist. Mit einem One-Way-Flugticket haben Kriegsbegeisterte nun die Möglichkeit, selbst an einem Krieg teilzunehmen und „Held_in“ zu werden. Ohne zu wissen, was sie dort erwartet, treibt alleine die Fantasie manche in den Krieg.

Tanja Wehsely glaubt, dass die Offene Jugendarbeit auf die Radikalisierungen unter Jugendlichen besser vorbereitet war als die Schulen, weil sie einfach schon langjährig mit ähnlichen Situationen zu tun hatte. In den 1990er-Jahren, als sie noch als Jugendarbeiterin tätig war, wurde gerade die Mobile Jugendarbeit gegründet. Damals trieben Banden wie Nazis und Hooligans ihr Unwesen in Wien. Der Jugendarbeit waren auch viele Jugendliche bekannt, die übers Wochenende nach Bosnien fuhren, um im Krieg zu kämpfen. Ihrer Ansicht nach war dieses Phänomen trotzdem gefühlt näher als der Jihadismus heute. Das „Verständnis“ für den Jugoslawienkrieg als „ethnischer Nationalist_innenkrieg“ war im Rückblick auf die eigene Geschichte größer als es heute für Jihadismus, Politischer Islam und Extremismus ist. Diese Phänomene sind „halt auf unserer Skala sozusagen auch noch nicht eingeordnet“.

Gründe für die zunehmende Radikalisierung von Jugendlichen

Safah Algader beobachtet, dass Kinder und Jugendliche in Wien von der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Seit 9/11 kommt es seiner Meinung nach zu zunehmenden Re-Ethnisierungen und einer steigenden Islamophobie. Gründe dafür, warum manche Jugendliche relativ leicht instrumentalisiert und rekrutiert werden, sind in der politischen Lage in Syrien und dem Irak zu finden. Hinzu kommt die eigene Perspektivenlosigkeit in Österreich, vor allem, wenn Kinder und Jugendliche schon in der Schule scheitern. Sie leiden unter finanzieller Armut, kultureller Armut, emotionaler Armut und sozialer Armut. Aufgabe der Politik ist es nun, Chancengleichheit und rechtliche Gleichheit zu schaffen. Safah Algader plädiert für die Verleihung der Staatsbürgerschaft basierend auf dem Prinzip *ius soli* (Geburtsortprinzip) im Gegensatz zum derzeit in Österreich gültigen Prinzip *ius sanguinis* (Abstammungsprinzip), um ein Zeichen der Anerkennung zu setzen.

Extremismus gibt es laut David Schwarz in allen Schichten und kann nicht auf eine bestimmte Gruppe reduziert werden. Eine einfache Regel, wer aus welchen Gründen radikal wird, kann daher nicht aufgestellt werden. Dennoch fällt ihm in seiner Arbeit auf, dass es vielen Kindern und Jugendlichen schlecht geht, weil sie familiäre, gesundheitliche, finanzielle und andere Probleme haben. Wichtig sind Bildung, Schule und Berufsausbildung, damit auch diese Personengruppe das Gefühl der Zugehörigkeit erlebt und sich nicht ausgeschlossen fühlt.

Weil solche Probleme ein Anstoß sein können, gibt es eine ganze Palette an Perspektiven, die ernst genommen werden müssen.

Einhergehend mit dem Krieg in Syrien, der medial durch Bilder und Videos verbreitet wird und bei vielen Jugendlichen einen bleibenden Eindruck hinterlässt, nimmt nach Ansicht von Fabian Reicher das Thema Religion auch einen neuen Stellenwert ein. Die erschütternden Kriegsnachrichten lösen bei manchen Jugendlichen das Gefühl der Hilflosigkeit und Ohnmacht aus. Sie quält das Gefühl, hier zu sein und dort andere im Stich zu lassen, während niemand etwas gegen das tägliche Sterben von Menschen aus der islamischen Weltgemeinschaft (*umma*) zu tun scheint. Radikale extremistische Gruppierungen gewinnen im Zuge dieser Entwicklungen an Mitgliedern, weil sie propagieren, etwas zu unternehmen. Insgesamt war in den letzten zwei Jahren für die Mitarbeiter_innen von Back Bone zu beobachten, dass mit einer steigenden medialen Präsenz des Krieges auch das Interesse bei den Jugendlichen anstieg.

Neue Medien

Das Jugendzentrum Meidling achtet darauf, dass sie unakzeptable Äußerungen von Jugendlichen auf der eigene Facebook-Seite umgehend löschen. Werden sie woanders gepostet, hat die Einrichtung zwar keinen Zugriff darauf, in beiden Fällen werden die Jugendlichen aber in der Einrichtung darauf angesprochen. So bekommen sie die Chance, mehr über ihre eigene Meinung zu sagen, als die zwei Zeilen oder den einen Gefällt-Mir-Daumen. Ein Teamkollege konnte beobachten, wie ein Jugendlicher den Tod eines Burschen, der nach Syrien ging, likte und folgendermaßen kommentierte: „Er hat das größtmögliche getan, wir wünschen ihm die höchste Stufe im Paradies und möge Allah im alles schenken“. Für David Schwarz war es sehr erschütternd, dass dieser Jugendliche nicht in eine tiefe Krise fiel, sondern den Tod seines Freundes auch noch medial glorifizierte.

Fabian Reicher beobachtet, dass Jugendliche mit Videos und Bildern aus Kriegsgebieten wie Syrien, Nahost und Irak überschwemmt werden. Die IS-Propaganda dreht seiner Ansicht nach bewusst gewaltverherrlichende Videos, die wie Actionfilme gemacht sind. Es ist anziehend, Held_in zu sein und etwas Gutes bewirken zu können, wenn man sich ausgeschlossen fühlt und keinen Job findet. In allen neuen Medien werden täglich hetzerische Artikel gepostet, die permanent auf die Jugendlichen einwirken und nicht ausgeschaltet werden können. Wenn ihre Freund_innen etwas auf Facebook teilen, kann quasi gar nicht weggeschaut werden, da es sofort auf der eigenen Timeline erscheint. Die Anwerbung von Jugendlichen für den Salafismus geschieht gekonnt über soziale Medien, wo sich auch ein großer Teil des

jugendlichen Lebens abspielt. Den Umgang mit sozialen Medien lernen Jugendliche aber nur unzureichend und sie wissen oft nicht, worauf sie achten müssen, wie Soziale Medien funktionieren, welche Logiken dahinter stecken und was strafbar ist.

Prävention in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Eine zentrale Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es nach Ansicht von Fabian Reicher, ein demokratisches Setting zu schaffen. Dieses soll es Jugendlichen ermöglichen, sich reflexiv über ihre Religion und die verschiedenen Strömungen, die zur Radikalisierung beitragen können, zu unterhalten. Für die Jugendlichen nehmen Jugendarbeiter_innen oft die Rolle des Reibebaums ein. Ihre Aufgabe ist es, zwischen dem Gedanken der Jugendlichen und der Person zu unterscheiden und eine ganzheitliche und akzeptierende Haltung einzunehmen. Des Weiteren geht es ihm darum, die Bedürfnisse hinter den Aussagen zu erkennen und sie bestenfalls zu erfüllen. Nicht nur salafistische Gruppierungen, sondern auch die Jugendarbeit befriedigt Bedürfnisse wie Gemeinschaft, Identität, Zugehörigkeit, Wertschätzung und Selbstwirksamkeit. Auf einer persönlichen Beziehungsebene kann den Jugendlichen Wertschätzung, Anerkennung, das Gefühl, in Österreich wichtig zu sein und dazuzugehören, vermittelt werden. In gemeinsamen Aktionen können die Bedürfnisse der Jugendlichen ernst genommen und etwas gegen die gefühlte Ohnmacht unternommen werden.

Damit Jugendliche in die Selbstwirksamkeit kommen, organisierte Back Bone ein Spendeprojekt für monetäre Hilfe und Frieden in Palästina. Dazu wurden am Burschentag Marmelade und Chiliöl hergestellt, die anschließend gemeinsam verkauft und anschließend an zwei verschiedene Hilfsprojekte gespendet wurden. Um etwas gegen die gefühlte Ausgrenzung zu unternehmen, verfasste Fabian Reicher gemeinsam mit zwei Burschen, die sich wieder einmal über einen islamfeindlichen Artikel der *Heute* ärgerten, einen Leserbrief. Auf Grund der gemeinsamen Aktion und einer guten Beziehung wurde es den Burschen möglich, zwischen Islam, Islamismus, IS usw. zu unterscheiden und auch kritische Rückfragen von Fabian Reicher anzunehmen. Der Leserbrief wurde zwar nicht abgedruckt, konnte aber auf einem Internetblog veröffentlicht werden.

Zweimal pro Jahr ladet Back Bone nun am Burschentag den Islamphilosophen Almir Ibric ein. Dieser sitzt als Gast am Tisch und kann bei Interesse in einem freiwilligen Setting von den Burschen angesprochen werden. Almir Ibric ist selbst praktizierender Muslim und stellt daher eine religiöse Autorität dar. Da Offene Jugendarbeit der Bereich der informellen Bildung darstellt, darf nach Ansicht von Fabian Reicher Religion nicht ausgeklammert werden, wenn es für Jugendliche ein Thema ist. Vernetzung nimmt überhaupt ein zentrales Augenmerk ein.

So arbeitet Back Bone viel mit der Offenen Jugendeinrichtung BasE 20 zusammen, die praktisch die gleiche Zielgruppe mit Indoor-Aktivitäten betreut, und nimmt an den Vernetzungstreffen von *basic.net* teil, wo Erfahrungen im Umgang mit Radikalisierungen von Jugendlichen auch immer wieder Thema sind. Fabian Reicher ist auch Mitglied im *Netzwerk Sozialer Zusammenhalt*, dessen Ziel neben einer Bündelung von Wissen auch der Austausch von Erfahrungen und Konzepten ist.

Juviso 15 will mit dem Projekt „Vienna Calling“ eine Filmreihe starten, die auf den drei Säulen Toleranz, Akzeptanz und Respekt basieren. Beim gemeinsamen Kochen werden dann die Filminhalte besprochen. Geplant ist auch, einen Fokus auf Wien und Österreich zu legen, indem beispielsweise bekannte Gerichte aus der Region zubereitet werden. Ziel ist, dass sich Kinder und Jugendliche mit Wien identifizieren und die Gastarbeiter_innenmentalität in der Gesellschaft abgebaut wird. Im Vordergrund seiner Arbeit stehen für Safah Algader Anerkennung, Wertschätzung, Sicherheit, Freiheit und Wirksamkeit. Bei Juviso 15 sind alle religiösen und nationalen Symbole verboten, da sich die Einrichtung als „neutraler“ Ort versteht, an dem keine nationalen oder religiösen Unterschiede gemacht werden sollen.

Um die Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu stärken, fand im Sommer das Projekt *Parkipation* statt. In den fünf von Juviso 15 betreuten Parks wurden Kinder dazu ermutigt, gegen Bezahlung Spiele und Fußballturniere selbst zu organisieren und anzuleiten. Für die Überwinterung des *Gartens der Vielfalt* und für kleinere Reparaturen in der Einrichtung wurden Ende Sommer arbeitslose Jugendliche ab 17 Jahren angestellt. Für die Jugendarbeiter_innen stand dabei weniger das Geld im Vordergrund, als die Anerkennung und Wertschätzung, die den Jugendlichen entgegengebracht werden konnte.

Das um und auf der Präventionsarbeit in der Offenen Jugendarbeit ist für David Schwarz die Beziehung. Jugendliche kommen mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen und suchen nach einer Person, mit der sie in Beziehung treten und an der sie sich reiben können. Das Jugendzentrum bietet einen Raum, in dem viel ausgehandelt werden kann. Wichtig ist dabei, dass die Perspektiven der Jugendlichen immer ernst genommen werden. Sehr wertvoll für die Präventionsarbeit fand er die Bildungsmodule, die vom IFP und vom Verein Wiener Jugendzentren in den letzten Wochen und Monaten angeboten wurden. Von den entstehenden Netzwerken *Netzwerks sozialer Zusammenhalt* und *Wiener Netzwerks für Deradikalisierung und Prävention* erhofft er Unterstützung für die tägliche Arbeit. Er beobachtet die Entstehung des Multiplikator_innenprojekts von Moussa al Hassan Diaw, bei dem junge Leute geschult werden, um als Peers mit der Zielgruppe zu arbeiten. Die Früchte solcher Netzwerkbildungen

würde er gerne für die Jugendarbeit nutzen. Überdies hält er es für sinnvoll, auch externe Personen einzuladen, die Jugendlichen auf der Wissensebene begegnen können. Dennoch bleibt für ihn die emotionale Ebene die wichtigere, weil das Herz entscheidet, was gerade reingeht und was nicht. Ein Lernprozess war für ihn auch, dass er sich dachte, er holt sich einen Religionsexperten ins Haus, der den Jugendlichen erklärt, wie vielfältig der Islam ist und die Sache ist dann gegessen. In einer Auseinandersetzung wurde ihm aber erklärt, dass der Salafismus gar nicht existiere, sondern eine Erfindung der Deutschen und Österreicher_innen sei. Einen islamischen Experten einzuladen, mit dem sich die Jugendlichen unterhalten können, kann außerdem auch zu Konfliktpotenzial führen: „Wenn sich wer als Moslem bezeichnet, von dem sie sagen, wenn du so bist, dann bist du ja quasi fast noch ein bissl schlimmer, weil das geht ja wohl gar nicht, den Islam falsch auszuüben“.

In der Bassena, dem Stadtteilzentrum am Schöpfwerk, gibt es eine Erwachsenengruppe, die sich *Christen und Muslime am Schöpfwerk* nennt. Diese Gruppe organisierte gemeinsam mit der Bassena am 18.10.2014 einen Friedenslauf. Die Apotheke am Schöpfwerk spendete für jede gelaufene Runde ums Schöpfwerk einen Euro (bis max. 200 Euro) für Ärzte ohne Grenzen in Syrien. Nach dem Lauf gab es eine warme Suppe. Auch das benachbarte Jugendzentrum Meidling nahm an dieser Aktion teil und stellte im Vorfeld T-Shirts zur Verfügung, die von Teenies und Jugendlichen mit einem Peace-Zeichen oder Ähnlichem für den Lauf bedruckt werden konnten. Am Prozess und an den Diskussionen nahmen eher Jugendliche teil, am Lauf dann letztendlich eher Teenies.

Ausgehend von dieser Erwachsenengruppe gibt es nun auch ein gesteigertes Interesse an der Jugend am Schöpfwerk und den Wunsch nach Austausch. Bei einem gemeinsamen Treffen mit den Mitarbeiter_innen des Jugendzentrums soll nun besprochen werden, wo Erwachsene die Interessen der Jugendlichen künftig mehr unterstützen können. Ein mögliches Thema könnte die Umgestaltung des Hügelparks sein, bei der ein vormals schlechter Fußballplatz aus bautechnischen Gründen nun gänzlich gestrichen wird. Da es auch nicht erwünscht ist, dass nun im sonst sehr ruhigen Gemeindebau gespielt wird und der Verlust des Fußballplatzes für viele Kinder und Jugendliche nach wie vor sehr emotional ist, wird nun nach Lösungen gesucht. Eine gemeinsame Projektidee wäre, dass Kinder und Jugendliche mit Unterstützung von Erwachsenen eine Reportage über den Ist-Zustand drehen und so nebenbei auch ein informeller Austausch möglich wird.

Deradikalisierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Deradikalisierung ist laut Fabian Reicher nicht unbedingt Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie zählt zum tertiär-präventive Bereich, also quasi zur Schadensminimierung bzw. Ausstiegshilfe. Hier kann die Offene Jugendarbeit im Einzelfall tätig werden, generell sollte dafür aber nach deutschem Vorbild eine spezialisierte Stelle zuständig sein, die dafür auch spezielle Programme entwickelt. Prinzipiell kann Deradikalisierung auf drei Ebenen erfolgen, nämlich mit dem pragmatischen, dem emotionalen und dem ideologischen Ansatz. Pragmatische Ansätze wären: „Du schadest dir damit nur selber, du kommst ins Gefängnis“. Der emotionale Ansatz bezieht sich auf die persönliche Ebene und könnte lauten: „Schau mal, was du deiner Familie damit antust“. Der ideologische Ansatz betrifft die Entwertung der Ideologie, die dahinter steckt. Den pragmatischen und den emotionalen Ansatz kann seiner Ansicht nach in Einzelfällen schon angewandt werden. Hauptsächlich hat es die Offene und Aufsuchende Jugendarbeit jedoch mit dem sekundären Präventionsbereich, also mit Einsteiger_innen zu tun.

Tanja Wehsely glaubt, dass die Offene Jugendarbeit der Stadt Wien auch in der Deradikalisierung tätig ist und Deradikalisierung nur begrifflich falsch eingeschätzt wird. Wichtig ist ihrer Meinung nach, die Unterschiede im Verlauf einer Radikalisierung zu erkennen. Also vom normalen jugendlichen Verhalten wie Provokation, Zugehörigkeit finden, Grenzen austesten etc. bis hin zu einer Radikalisierung, die noch kein Extremismus ist. Auch ein Sympathisantentum mit einer gewissen Richtung bedeutet noch kein Extremismus oder dass sich jemand auf den Weg in den Jihad macht. Hier wirkt die Offene Jugendarbeit ihrer Ansicht nach sowohl präventiv als auch deradikalisierend, weil sie die Beziehung zu Jugendlichen hält und sie nicht wegstößt.

Grenzen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Grenzen sind nach Ansicht von Fabian Reicher je nach Einrichtung sehr unterschiedlich. Viele Einrichtungen stoßen schon bei ihrer Zielgruppenbeschreibung an ihre Grenzen, wenn sie beispielsweise nicht mit über 18-Jährigen arbeiten (dürfen). Betriebe, die von sehr vielen Jugendlichen gleichzeitig besucht werden, haben oft auch nicht die Zeit, um ausreichend auf individuelle Bedürfnisse einzugehen, weshalb manchmal möglicherweise nur das Hausverbot übrig bleibt. Für radikalisierte Jugendliche ist die Offene Jugendarbeit mit ihren Prinzipien und Arbeitsweisen seiner Ansicht nach oftmals nicht (mehr) interessant. Deshalb würde er sich eine Beratungsstelle wie *Hayat* in Berlin wünschen. Nach deutschem Vorbild, wo die ganze Bundesrepublik auf vier Regionen mit eigenen Beratungsstellen aufgeteilt ist und wo von einer zentralen Beratungsstelle zu den jeweiligen Regionen verbunden wird, müsste auch

in Österreich ein Beratungsnetzwerk installiert werden. Um ideologische Deradikalisierungsarbeit leisten zu können, müssen Jugendarbeiter_innen bestens mit den Ideologien vertraut sein. Dazu fehlen aber oft Zeit und Ressourcen.

In den meisten Fällen hilft jedoch schon das Beziehungsangebot. So war Fabian Reicher an einem Donnerstag im Büro, um ein E-Mail zu schreiben. Von draußen konnte er hören, wie Burschen herumschrien, wen sie töten wollen und müssen. Daraufhin kam er aus dem Büro und sagte: „He Burschen, seid’s ma net bö, i oabeit heute seit ochte in der Fruah und bin komplett fertig und wenn i die gonze Zeit hör, wie ihr den und den umbringen wollt’s, dann tut mir des oafach weh und i find des oafach grausig. Und könnt’s ihr bitte Rücksicht drauf nehmen, weil i ... halt des sunst nimmer aus.“ Daraufhin entschuldigten sich die Jugendlichen bei ihm und sagten: „Wir schimpfen herinnen, damit wir draußen nicht komplett auszucken.“ Fabian Reicher ist wichtig, dass in solchen Gesprächen die Betonung auf dem Ich bleibt und persönliche Grenzen verständlich erklärt werden. Jugendeinrichtungen können einen Rahmen schaffen, in dem Jugendliche nicht gleich mit einem Ausschluss konfrontiert werden, wenn sie ihre Meinungen äußern. Gleichzeitig werden sie aber auch mit den Meinungen der Jugendarbeiter_innen konfrontiert.

Laut David Schwarz erweitert Jugendarbeit ihre Grenzen gegenwärtig ohnehin, indem nun noch gezielter Vernetzung mit unterschiedlichsten Institutionen angestrebt wird. Ein Vorteil der Offenen Jugendarbeit in Wien ist seiner Ansicht nach, dass in multiprofessionellen Teams gearbeitet wird und die Mitarbeiter_innen unterschiedlichste Hintergründe, Ausbildungen, Vorkenntnisse und Berufserfahrungen mit sich bringen. Das gegenwärtige Ziel muss es auf jeden Fall sein, die Angst und Perspektivenlosigkeit der Jugendlichen aufzufangen.

Jugendliche, die aus dem Bildungssystem frühzeitig herausfallen und im Anschluss keine Lehrstelle finden, sehen seiner Ansicht nach keinen Sinn hinter dem System. Aus ihrer Sicht ist der Wert der Bildung oder Ausbildung fast schon eine kapitalistische Einheit. Man verspricht ihnen mit der richtigen Ausbildung ein glückliches Leben, das sie aber nie sehen. So wichtig David Schwarz AMS-Maßnahmen findet, so wenig kann er erkennen, dass Jugendliche damit irgendein konkretes Berufsziel in Verbindung bringen. Für viele Jugendliche, mit denen er zu tun hat, ist es normal, dass nach der Schule ein Berufsorientierungskurs besucht wird. Eine Lehrstelle mit 15 zu beginnen, was früher der Normalfall war, ist heute fast schon die Ausnahme. So kann es passieren, dass durch eine Anreihung vieler taktischer Maßnahmen die dahinter liegende Strategie nicht mehr erkennbar ist. Den Betroffenen wird immer mehr egal, weil sie keinen Sinn erkennen können. Die einen

steigen daher vielleicht in die Drogenszene ein, die anderen in die Kriminalität. Wiederum andere treibt ihre Sinnsuche in einem absurden Krieg nach Syrien.

Auf die Frage, was in Wien fehlt, antwortet David Schwarz, dass adäquate Angebote für traumatisierte Menschen aus Kriegsgebieten fehlen. Die in Österreich ankommenden Menschen sollen aber keinesfalls dazu verdonnert werden, nach dem Erstgespräch bei der Polizei zu Ärzt_innen, dann zu Psychiater_innen gehen zu müssen, um dann ein Krankheitsbild zu bekommen. Vielmehr soll es ein Angebot geben, das freiwillig genutzt werden kann und muttersprachlich versucht, Hilfestellung anzubieten, um Erlebtes verarbeiten zu können. Auch wenn dies sicherlich eine Minderheit der Minderheit betrifft, könnten so auch Radikalisierungsmomente in der eigenen Biografie aufgearbeitet werden.

Eine Grenze für die Jugendarbeit können laut Safah Algader zunehmende Polarisierungen sein. Wenn Parteien wie die FPÖ auf der einen Seite und islamistische Gruppierungen auf der anderen Seite polarisieren, dann profitieren beide davon, weil beide Probleme schüren und beide dadurch Anhänger_innen gewinnen. Die Jugendarbeit, die für Frieden plädiert, verliert in diesem Fall. Er fände es wichtig, wenn die Offene Jugendarbeit an Schulen – vor allem an Ganztagschulen – soziale Kompetenzen vermittelt und generell mehr mit Schulen kooperiert. Im 15. Bezirk gab es bereits mehrere Kooperationen wie den *Zirkus Luftikus* und weitere Projekte zu den Themen Kochen, Ernährung und Sport. Die Schulen nehmen dieses Angebot gerne an, ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung kann das Angebot aber nicht erweitert werden. Insgesamt sollten seiner Meinung nach in Wien mehr Streetworker_innen unterwegs sein und Jugendarbeiter_innen sollten noch besser ausgebildet werden. Auch wenn ihm bewusst ist, dass es wohl bei einer Vision bleibt, wünscht er sich, dass die Offene Jugendarbeit sieben Tage die Woche und 365 Tage im Jahr arbeitet.

Präventions- und Deradikalisierungsmaßnahmen der Stadt Wien

Tanja Wehsely glaubt, dass eine einfache Gleichung wie „kein Job – angefressen – wird radikal“ die Jugendlichen etwas unterschätzt. Ziel der Stadt Wien war es aber auch schon vor den aktuellen Radikalisierungen, sowohl die Jugendarbeit als auch jugendarbeitsmarktpolitische Maßnahmen zu fördern. Schon 2007, also noch vor der Weltwirtschaftskrise 2008, begann die Stadt mit dem Aufbau der Wiener Ausbildungsgarantie, diskutierte mit Expert_innen über Drop-Out-Gründe und versuchte, für die sogenannten NEETs adäquate Angebote zu schaffen.

Obwohl immer angenommen wird, dass Wien besonders betroffen ist, zeigen aktuelle Fallzahlen, dass die Bundeshauptstadt in Bezug auf radikale und extremistische Bewegungen

nach Graz, Steyr und Wels auf Platz vier steht. Das größte Stück an Präventionsarbeit ist ihrer Meinung nach getan, wenn Jugendliche attestieren, dass Jugendarbeiter_innen Leute sind, mit denen man reden kann.

Die Jugendarbeit der Stadt Wien hat schon vor einem Jahr begonnen, sich mit dem Thema Identitäten zu befassen. Im Oktober 2014 wurde eine spezielle Schulung für die Jugendarbeit angeboten, bei der an drei Ganztagen internationale Expert_innen zum Thema Identitäten referierten. Die MA 13 gab zudem eine Studie unter Wiener Jugendlichen zur „Ursachenforschung der abwertenden Identitätsbildung“ in Auftrag, die im März 2015 fertig gestellt werden soll.

Derzeit wird das Wiener Netzwerk für Deradikalisierung und Prävention aufgebaut, ein magistratsinternes und externes Netzwerk, das von der Kinder- und Jugendanwaltschaft koordiniert wird. Engste Partner_innen dieses Netzwerks sind die Abteilungen 10, 11, 13 und 17 sowie der Wiener Stadtschulrat. Die Arbeitsgebiete beinhalten eine Anlaufstelle für betroffene Jugendliche und ihre Eltern, telefonische Beratung für Einzelfälle sowie Austausch, Beratung und Weiterleitung für pädagogisches Personal und Multiplikator_innen. Ziele sind, Informationen und Strategiekonzepte in Wien und vergleichbaren Städten Europas zu fördern und zu sammeln sowie Ursachen und Motive von Jugendlichen, sich in extremen politischen Ideologien oder extremreligiösen Ansichten anzuschließen, zu ermitteln. Das Netzwerk schafft Kompetenzstellen innerhalb der Magistratsabteilungen, dem Stadtschulrat und anderen Behörden, sensibilisiert die unterschiedlichen Magistratsabteilungen und bereitet die Adaptierung von Bildungsmodulen für relevante Stellen der Stadt Wien vor. Außerdem soll ein Expert_innenforum zum Thema Deradikalisierung und Prävention für Jugendliche entstehen, in dem Magistrats- und Jugendarbeit, NGOs und Wissenschaft vertreten sind.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, dass Islam, Islamismus und Jihadismus auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Thema sind. Lediglich eine Minderheit aller Besucher_innen setzt sich mit diesen Themen jedoch intensiver auseinander, während zahlreiche andere Themen für sie und andere Jugendliche genauso präsent sind. Für einige ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion ein wichtiges Thema, das auch in der Offenen Jugendarbeit nicht ausgeklammert werden kann (vgl. Back Bone 20, Jugendzentrum Meidling). Während die einen Jugendeinrichtungen religiöse und nationale Symbole generell verbieten (vgl. Juvivo 15), stellt für andere der Wunsch, im Jugendzentrum gemeinsam beten

zu können, die Grenze des Möglichen dar (vgl. Jugendzentrum Meidling). In beiden Fällen bleibt die Auseinandersetzung mit Regeln ein spannender und wichtiger Teil der Jugendarbeit. Einhergehend mit der zunehmenden medialen Präsenz des Bürgerkriegs in Syrien ist das Interesse für den Islam in den letzten zwei Jahren bei manchen Jugendlichen verstärkt worden (vgl. Back Bone 20). Allen drei befragten Einrichtungen sind Personen bekannt, die sich in Syrien dem IS-Regime angeschlossen haben. Da es vor ihrer Abreise wenig Kontakt mit der Jugendarbeit gab, konnte im Vorfeld auch wenig präventive Arbeit geleistet werden (vgl. Back Bone 20). Diese ist auch bei jenen Personen kaum möglich, die keinen Bezug zur Einrichtung haben, sie nur selten besuchen oder aus dem Jugendalter herausgewachsen sind (vgl. Jugendzentrum Meidling). Dass Jugendliche radikale Haltungen ausprobieren, ist jedenfalls nichts Neues für die Offene Jugendarbeit und scheint durchaus entwicklungstypisch für die Jugendphase zu sein, wobei offen bleibt, ab wann von „radikalierten“ Jugendlichen gesprochen werden kann (vgl. David Schwarz, Fabian Reicher, Tanja Wehsely).

Ein wesentlicher Bestandteil der Präventionsarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die Beziehungsarbeit. In Einzel- oder Gruppengesprächen, in denen Jugendarbeiter_innen gerne als „Reibebaum“ wahrgenommen werden, können viele Themen besprochen und die Vielfalt an Lebensweisen und Glaubensvorstellungen aufgezeigt werden (vgl. Back Bone 20, Jugendzentrum Meidling). Gezielte Projekte ermöglichen es Jugendlichen, das Gefühl der Ohnmacht und Ausgeschlossenheit zu bewältigen. Durch gemeinsames Herstellen und Verkaufen von Marmelade und Chiliöl als monetäre Unterstützung für Hilfsprojekte in Palästina (vgl. Back Bone 20) oder einem Friedenslauf von Muslim_innen und Christ_innen ums Schöpfwerk als Spendenprojekt für Ärzte ohne Grenzen in Syrien (vgl. Bassena am Schöpfwerk und Jugendzentrum Meidling) können Jugendliche selbstwirksam werden.

Gemeinsam verfasste Leserbriefe ermutigen, etwas gegen Ausgrenzung und Islamfeindlichkeit zu unternehmen (vgl. Back Bone 20). Um Re-Ethnisierungstendenzen und der gefühlten Ausgrenzung entgegenzuwirken, wird Jugendlichen anhand konkreter Filme („Vienna Calling“) Toleranz, Akzeptanz und Respekt vermittelt und mit Hilfe gezielter Kochaktionen ihre Identifikation mit Wien gestärkt (vgl. Juvivo 15). Das Übertragen wichtiger Aufgaben im Park („Parkipation“) und das Einbinden arbeitsloser Jugendlicher in Reparaturarbeiten vermitteln Partizipation, Inklusion, Anerkennung und Wertschätzung (vgl. Juvivo 15). Gemeinsame Projekte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen regen auch zu einem verstärkten Austausch an und ermutigen Erwachsene, die Bedürfnisse der Jugend wahrzunehmen und sie in ihren Interessen zu unterstützen (vgl. Jugendzentrum Meidling).

Offen bleibt, inwieweit die Offene Jugendarbeit auch deradikalisierend wirkt. Hier scheint vor allem die Definition des Begriffs Deradikalisierung unterschiedlich zu sein (vgl. Tanja Wehsely). Auf pragmatischer und emotionaler Ebene kann die Offene Jugendarbeit in Einzelfällen zwar deradikalisierend arbeiten, auf ideologischer Ebene ist jedoch viel Fachwissen erforderlich (vgl. Fabian Reicher). Auch wenn die Ausbildungen und Kenntnisse der Jugendarbeiter_innen in Wien sehr breit gefächert sind (vgl. David Schwarz), scheinen spezielle Beratungsstellen für diesen Bereich jedoch geeigneter zu sein (vgl. Fabian Reicher). Eine gute Jugendarbeit kann jedenfalls nur durch gute Vernetzung und laufende Fortbildungen gelingen (vgl. Fabian Reicher, David Schwarz).

Die Stadt Wien setzte schon vor einem Jahr einen Fokus auf Identitäten und veranstaltete im Oktober 2014 eine dreitägige Schulung mit internationalen Expert_innen zu diesem Thema. Bis März 2015 soll eine von der MA13 in Auftrag gegebene Studie zur „Ursachenforschung der abwertenden Identitätsbildung“ fertig gestellt werden. Derzeit wird das Wiener Netzwerk für Deradikalisierung und Prävention aufgebaut, das von der Kinder- und Jugendanwaltschaft koordiniert wird und neben vielen anderen Aufgaben auch eine Anlaufstelle für betroffene Jugendliche und Erwachsene sein soll.

Die Grenzen, die der Offenen Jugendarbeit gesetzt sind, können sehr vielfältig sein und von persönlichen Grenzen wie „heute ist mir das zu viel“ über strukturelle Grenzen wie Ausschluss durch Zielgruppenbeschreibung oder Ressourcenknappheit reichen (vgl. Fabian Reicher). Wichtig bleiben im Kontext der Radikalisierungsprävention die Themen Bildung, Ausbildung und Arbeit, da perspektivenlose Zukunftsaussichten zu Sinnkrisen führen können (vgl. David Schwarz, Safah Algader). Ziele für die Zukunft könnten ein genereller Ausbau der Offenen Jugendarbeit, eine Ausweitung ihres Handlungsfeldes sowie eine Ausweitung des Fortbildungsangebots für Jugendarbeiter_innen sein (vgl. Safah Algader). Ebenso sollte die Errichtung spezialisierter Beratungsstellen für radikalisierte und traumatisierte Jugendliche angedacht werden (vgl. David Schwarz).

Die Politik ist nun aufgefordert, gemeinsam mit den Akteur_innen der Zivilgesellschaft die Defizite und Leerstellen mit Angeboten und Inhalten zu füllen, die den Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht werden. Sie sollte sich dabei nicht von reinen Sicherheitsgedanken leiten lassen und Salafist_innen pauschal kriminalisieren. Ein erfolgreiches Agieren der Zivilgesellschaft ist von den vorgegebenen Rahmenbedingungen der Politik abhängig, wobei nicht nur finanzielle und strukturelle Aspekte im Vordergrund stehen sollten, sondern auch ein Klima der Akzeptanz, Chancengleichheit und Zugehörigkeit (vgl. Dantschke 2014: 502).

Literaturverzeichnis

Bauknecht, Bernd Ridwan (2014): „Mit Islamischem Religionsunterricht gegen Extremismus“, in El-Gayar, Wael/ Strunk, Katrin (Hrsg.): Integration versus Salafismus. Identitätsfindung muslimischer Jugendlicher in Deutschland. Wochenschau Verlag. Schwalbach/Ts: 139-146.

Bozay, Kemal (2012): „Historische Wurzeln des Faschismus in der Türkei“, in Volkshilfe Flüchtlings- & MigrantInnenbetreuung Oberösterreich (Hrsg.): Grauer Wolf im Schafspelz. Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft. Buchverlag Franz Steinmaßl, Grünbach.

Bundesweites Netzwerk Offener Jugendarbeit (2012): Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Leitlinien, Hilfestellungen und Anregungen für Qualitätsmanagement in der Offenen Jugendarbeit Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien. Online abrufbar unter: http://www.boja.at/uploads/media/Handbuch_Qualitaet_OJA_April_2012.pdf (eingesehen am 02.11.2014).

Dantschke, Claudia/ Mansour, Ahmad/ Müller, Jochen/ Serbest, Yasemin (2001): „Ich lebe nur für Allah“. Argumente und Anziehungskraft des Salafismus. Eine Handreichung für Pädagogik, Jugend- und Sozialarbeit, Familien und Politik. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur gGmbH. Berlin.

Danktschke, Claudia (2014): „Da habe ich etwas gesehen, was mir einen Sinn gibt – Was macht Salafismus attraktiv und wie kann man diesem entgegenwirken?“, in: Said, Behnam T./ Fouad, Hazim (Hrsg.): Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam. Herder. Freiburg im Breisgau: 474-502.

Elsässer, Jürgen (2005): Wie er Dschihad nach Europa kam. Gotteskrieger und Geheimdienste auf dem Balkan. Niederösterreichisches Pressehaus. St. Pölten/ Wien/ Linz.

Ewaida, Bassam (2009): Die islamische Bewegung der Hamas in Palästina. Entstehung, Entwicklung und politische Haltung zwischen 1989-2007. Dissertation. Berlin.

Glaser, Michaela/ Greuel, Frank (2013): „Jugendarbeit und Rechtsextremismus“, in Rauschenbach, Thomas/ Borrmann, Stefan (Hrsg.): Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit. Beltz Juventa. Weinheim/ Basel: 120-143.

Grundmann, Johannes (2006): „Die ‚stillen‘ Netzwerke der Islamisten. Globale Dimension und sicherheitspolizeiliche Relevanz“, in: .SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis. 2006/3: 20-29. Online abrufbar unter: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_SIAK/4/2/1/2006/ausgabe_3/files/Grundmann_3_2006.pdf (eingesehen am 12.10.2014).

Grundmann, Johannes (2010): „Muslimbrüder, Salafisten, Dschihadisten. Verhältnis zentraler Elemente des islamischen Spektrums“ in .SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis. 2010/1: 37-41. Online abrufbar unter: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_SIAK/4/2/1/2010/ausgabe_1/files/Grundmann_1_2010.pdf (eingesehen am 12.10.2014).

Hafez, Farid (2009): „Zwischen Islamophobie und Islamophilie: Die FPÖ und der Islam“, in: Bunzl, John/ Hafez, Farid (Hrsg.): Islamophobie in Österreich. StudienVerlag. Innsbruck/ Wien/ Bozen: 106-126.

Halbach, Uwe/ Logvinov, Michail (2012): „Das Kaukasus-Emirat und der internationale Jihadismus“, in Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit. SWP-Aktuell 41/2012. Online abrufbar unter: http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/aktuell/2012A41_hlb_logvinov.pdf (eingesehen am 16.11.2014).

Hegghammer, Thomas (2006): “Global Jihadism after the Iraqi War”, in The Middle East Journal 60: 11-32.

Horsch, Silvia (2014): „Zu konzeptuellem Gehalt und medialen Dimensionen des dschihadistischen Märtyrerkults des 20. und 21. Jahrhunderts: Das Erbe ‘Abdullāh ‘Azzāms“, in Ceylan, Rauf/ Jokisch, Benjamin (Hrsg.): Salafismus in Deutschland. Entstehung, Radikalisierung und Prävention. Reihe für Osnabrücker Islamstudien, Band 17. Peter Lang Edition. Frankfurt am Main: 85-117.

Kursawe, Janet (2006): „Neue Herausforderung für die NATO in Afghanistan“, in: GIGA Focus – German Institute of Global and Area Studies/ Institut für Nahost-Studien. 2006(10).

Lohlker, Rüdiger (2009): Dschihadismus. Facultas.wuv. Wien.

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/ Basel. 10., neu ausgest. Auflage. Weinheim.

Meißnitzer, Martin (2013): Jihad.com und Terrorismusstrafrecht. Diplomarbeit. Wien.

Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen: Salafismus: Ursachen, Gefahren und Gegenstrategien. Juli 2014.

Müller, Jochen (2012): Das islamische Argument. Warum sich so viele Araber umringt von Feinden sehen. IPG 2/2012. Online abrufbar unter: <http://library.fes.de/pdf-files/ipg/ipg-2002-2/artmueller.pdf> (eingesehen am 29.09.2014)

Müller, Jochen/ Nordbruch, Götz/ Ünlü, Deniz (2014): „Wie oft betest Du? Erfahrungen aus der Islamismusprävention mit Jugendlichen und Multiplikatoren“, in El-Gayar, Wael/ Strunk, Katrin (Hrsg.): Integration versus Salafismus. Identitätsfindung muslimischer Jugendlicher in Deutschland. Analysen, Methoden der Prävention, Praxisbeispiele. Wochenschau Verlag. Schwalbach/ Ts: 147-161.

Rosiny, Stephan (2012): „Islamismus und die Krise der autoritären arabischen Regime“, in: GIGA Focus – German Institute of Global and Area Studies/ Institut für Nahost-Studien. 2012(2).

Rosiny, Stephan (2013): „Syrien. Vom Bürgerkrieg zum regionalen Flächenbrand?“, in: GIGA Focus – German Institute of Global and Area Studies/ Institut für Nahost-Studien. 2013(8).

Rosiny, Stephan (2014): „Des Kalifen neue Kleider“: Der Islamische Staat im Irak und Syrien, in: GIGA Focus – German Institute of Global and Area Studies/ Institut für Nahost-Studien. 2014(6).

Said, Edward W. (1994): Orientalism. Vintage Books. New York.

Schlehe, Judith (2003): „Formen qualitativer ethnographischer Interviews“, in Beer, Bettina: Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH: 71-94.

Schmidinger, Thomas (2011): Israel, die Muslimbruderschaft und der Zug der Demokratie. 2011. Online abrufbar unter: http://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/texte/aegypten_israel.pdf (eingesehen am 05.11.2014).

Schmidinger, Thomas (2013): „Politischer Islam. Grundlagen und aktuelle Entwicklungen in Europa“, in Forum Politische Bildung. Informationen zur Politischen Bildung Bd. 37: Religion und Politik. Innsbruck/ Wien/ Bozen: 29-41. Online abrufbar unter: http://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/texte/pol_islam_pol_bildung.pdf (eingesehen am 23.08.2014)

Schmidinger, Thomas: „Politischer Islam in Österreich“ in: Biskamp, Floris/ Hößl, Stefan E. (Hrsg.): Islam und Islamismus. Perspektiven für die politische Bildung. Gießen, 2013b, S. 85-102. Online abrufbar unter: http://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/texte/pol_islam_oesterreich.pdf (eingesehen am 23.08.2014)

Schmidt, Wolf (2012): Jung, deutsch, Taliban. Ch. Links Verlag. Berlin.

Schweitzer, Friedrich (2013): „Jugend und Religion“, in Rauschenbach, Thomas/ Borrmann, Stefan (Hrsg.): Herausforderungen des Jugendalters. Beltz Juventa. Weinheim/ Basel: 198-218.

Wollner, Maximilian (2008): Was ist politischer Islam? Versuch einer Definition. Diplomarbeit. Wien.

Würz, Wolfgang (2012): „Bedrohungslage islamistischer Terrorismus für Europa“. Eine Bestandsaufnahme aus Sicht des deutschen Bundeskriminalamtes, in SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis. 2012/3. Online abrufbar unter: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_SIAK/4/2/1/2012/ausgabe_1/files/Wuerz_1_2012.pdf (eingesehen am 04.11.2014).

Quellen aus dem Internet

URL 1: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreicher-salafisten-koedern-maedchen-fuer-dschihad-a-965741.html> (eingesehen am 04.09.2014)

URL 2: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/dschihad-in-syrien-interpol-sucht-zwei-maedchen-aus-oesterreich-a-965254.html> (eingesehen am 06.09.2014)

URL 3: Falter 33/14 <http://www.falter.at/falter/2014/08/12/der-dschihad-in-wien/> (eingesehen am 16.11.2014)

URL 4: <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/ISIS-Krieger-Firas-H-droht-jetzt-Oesterreich/156294052> (eingesehen am 04.09.2014)

URL 5: <http://www.profil.at/articles/1438/980/377972/pop-dschihadisten-wie-jugendliche-ist-terror> (eingesehen am 29.10.2014).

URL 6: <http://www.bpb.de/apuz/164918/radikalisierung-deradikalisierung-und-extremismus> (eingesehen am 15.11.2014)

URL 7: <http://derstandard.at/1240550598731/Kirchenrat-und-Islamische-Glaubensgemeinschaft-Kritik-an-FPOe-Slogan-Abendland-in-Christenhand> (eingesehen am 08.10.2014)

URL 8: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-rechtspopulistin-nennt-mohammed-einen-kinderschaender-a-528504.html> (eingesehen am 09.11.2014).

URL 9: <http://derstandard.at/2000003199744/Verhetzung-Tiroler-Ex-FPOe-Kandidat-Penz-rechtskraeftig-freigesprochen> (eingesehen am 09.11.2014).

Anhang

1. Leitfadeninterview Jugendarbeiter

Allgemeine Fragen zur Einrichtung:

- 1) Wie viele Mitarbeiter_innen sind in dieser Einrichtung beschäftigt?
 - 2) Welche regelmäßigen Angebote setzt die Einrichtung (Indoor und Outdoor, z.B. Kinder-/Teenie-/Jugendbetrieb/herausreichende Arbeit etc.) und welche Altersgruppen werden angesprochen? (z.B. Kinder-, Teenie-, Jugendbetrieb)
 - 3) Wie viele Kontaktzahlen hat die Einrichtung pro Jahr?
 - 4) Wie groß ist das Einzugsgebiet der Einrichtung?
- => alternativ z.B. den Jahresbericht kopieren

Themenkomplex 1: Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen

Allgemeine Frage: Die Medien berichten immer wieder von Jugendlichen, die mit salafistisch-jihadistischen Ideologien sympathisieren und sich dem Terrorregime IS anschließen (wollen). Was beobachtet die Einrichtung in Bezug auf diese Aussagen?

Spezielle Fragen:

- 1) Sind der Einrichtung Jugendliche bekannt, die mit salafistischem oder jihadistischem Gedankengut sympathisieren?
- 2) Gab es bestimmte Vorfälle in der Einrichtung, die darauf schließen lassen, dass es zu einer zunehmenden Radikalisierung unter Jugendlichen kommt? Wenn ja, welche?
- 3) Gibt es besondere Beobachtungen in Bezug auf Neue Medien und Jihadismus?
- 4) Sind der Einrichtung Orte bekannt, an denen Jugendliche mit salafistisch-jihadistischem Gedankengut konfrontiert bzw. „angeworben“ werden, in den Jihad zu ziehen?
- 5) Sind der Einrichtung Jugendliche bekannt, die sich dem IS angeschlossen haben? Wenn ja, wird dies in der Einrichtung thematisiert?

Themenkomplex 2: Präventionsmaßnahmen der offenen Jugendeinrichtungen

Allgemeine Frage: Inwiefern können präventive Maßnahmen bzw. auch Maßnahmen zur Deradikalisierung von salafistisch-jihadistisch geprägten Jugendlichen gesetzt werden?

Spezielle Fragen:

- 1) Besuchen salafistisch-jihadistisch geprägte Jugendliche die Einrichtung überhaupt (noch)? Wenn ja, wie geht die Einrichtung mit ihnen um?
- 2) Wurden präventive Maßnahmen gesetzt? Wenn ja, welche?

- 3) Gibt es Vernetzungen mit anderen Einrichtungen, die in Bezug auf Prävention hilfreich sein können?
- 4) Gibt es präventive Maßnahmen, die für die Zukunft geplant sind?
- 5) Was sind Ihrer Meinung nach die Ursachen dafür, dass salafistisch-jihadistische Ideologien unter Jugendlichen derzeit so populär sind und was müsste getan werden, um dem entgegenzusteuern?

Themenkomplex 3: Grenzen der Offenen Jugendarbeit

Allgemeine Frage: Wo stößt die Offene Jugendarbeit an ihre Grenzen in Bezug auf salafistisch-jihadistisch geprägte Jugendliche?

Spezielle Fragen:

- 1) Gab es Situationen, die für die Mitarbeiter_innen der Einrichtung überfordernd waren?
- 2) Gab es Situationen, die in Bezug auf diese Thematik zur Anzeige gebracht werden mussten bzw. am Rande der Legalität waren? Gab es bereits Kontakt mit der Polizei?
- 3) Wo benötigt die Jugendarbeit Unterstützung bzw. Vernetzung mit anderen Einrichtungen?
- 4) Gibt es Angebote, die in der Stadt Wien fehlen?

2. Leitfadeninterview Tanja Wehsely

Allgemeine Frage: Die Medien berichten immer wieder von Jugendlichen, die mit salafistisch-jihadistischen Ideologien sympathisieren und sich dem Terrorregime IS anschließen (wollen). Was plant einerseits die Stadt Wien, um dem entgegenzuwirken und welche Maßnahmen sind andererseits für die offene Jugendarbeit in Wien geplant?

Spezielle Fragen:

- 1) Gibt es spezielle Arbeitsgruppen, die sich mit dieser Thematik beschäftigen bzw. sind solche geplant?
- 2) Gibt es spezielle Fortbildungen bzw. sind solche geplant?
- 3) Sind spezielle Einrichtungen geplant?
- 4) Gibt es nun vermehrte Kooperationen mit bestimmten Einrichtungen?